Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

3. JAHRGANG
Nr. 21
BERLIN
11. OKT. 1939

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
vierzehntäglich

In diesem Heft:

Flugzeuge gegen Schlachtschiffe
Gezeichnet von Theo Matejko

(Aufnahme: Atlantic)

Ein tapferer Soldat wird von seinem General zum Eisernen Kreuz beglückwünscht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0690

gefördert durch
Baden-Württemberg

Europas geschichtliche Wende

So schwer es auch ist, im Wirbel der Zeit sich über die Flut der einander überstürzenden Ereignisse zu erheben, so sehr drängt es doch den Chronisten, nach einem Maßstab für das zu suchen, was den Menschen, der an diesen Ereignissen teilnimmt, täglich bis ins Innerste erbeben läßt. In der Tat lassen sich auch heute schon Feststellungen treffen, die bleibend sein und durch ihre grundsätzliche Unanfechtbarkeit das überdauern werden, was die nächste Zukunft uns bringen wird.

Erwiesen und unantastbar ist die Schärfe des deutschen Schwertes. Der Wert der durch den Führer neugeschaffenen deutschen Wehrmacht ist im polnischen Feldzug erprobt. Die Probe ist glänzend bestanden. Sie ist noch besser bestanden, als viele von uns selbst es vielleicht erhofft hatten, sie ist jedenfalls ganz anders ausgefallen, als das Ausland, besonders das feindliche, es gemeint hatte. Diese letztere Feststellung ist besonders wichtig. Die deutsche Wehrmacht, die den Weltkrieg heroisch durchgefochten hatte, war in Versailles zerschlagen. Die Zertrümmerung war so gründlich geschehen, und die Fesseln, die dem Rest angelegt wurden, waren so schwer und so eng, daß nach menschlichem Ermessen eine Wiederentwicklung zu einer Kraft, die der völkischen Bedeutung Deutschlands angemessen ist, unmöglich erschien. In diesem Zustand hat die deutsche Wehrmacht mehr als eineinhalb Jahrzehnt zugebracht. Dann kam der Tag, an dem der Führer die deutsche Wehrfreiheit verkündete. Das Ausland beobachtete, soweit es ihm möglich war, den Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht. Man mag in England und Frankreich sowie in Polen zu gewissen realen Vorstellungen und Mutmaßungen über Quantität und Qualität gelangt sein. Man hat aber, wie sich nun herausgestellt hat, in allen diesen Spekulationen die Wirklichkeit nicht erreicht. Man hat uns unterschätzt. Sonst wären England, Frankreich und Polen nicht so leichtfertig und unbesonnen in diesen Krieg hineingeschliddert. Und wenn diese oder jene führenden Soldaten im gegnerischen Lager sich vielleicht ein einigermaßen richtiges Bild von der deutschen Kraft gemacht haben, so haben die Politiker es weit von sich gewiesen, an die Unwiderstehlichkeit der deutschen Wehrmacht zu glauben. Sie haben dafür gesorgt, daß die polnische Armee noch bis tief in den Krieg hinein über die Qualität der deutschen Rüstung falsch unterrichtet wurde, sie haben die öffentliche Meinung ihrer Länder noch bis in die Tage der schwersten Katastrophe hinein in dem Glauben gewiegt, Polen sei noch nicht verloren, und die deutschen Schläge seien nicht tödlich. So wie polnische Kavalleristen deutsche Tanks mit dem Säbel angriffen und nach ihrer Gefangennahme auf Befragen erklärten, man habe ihnen gesagt, die Tanks seien aus Pappe, so haben die englischen und französischen Zeitungen noch in den Tagen, in denen die Lage der eingeschlossenen polnischen Divisionen und der abgesprengten Reste der polnischen Armee längst völlig hoffnungslos war, aus Furcht vor dem Erwachen der Völker versucht, in diesen die Fiktion aufrechtzuerhalten, der sie selbst erlegen waren: die Meinung, daß das deutsche Schwert noch nicht vollendet und nicht unüberwindlich sei.

Man hatte in London, Paris und in Warschau eben weder die Rolle in Rechnung gestellt, die das Hunderttausendmannheer in der Zeit zwischen dem Zusammenbruch und der Verkündung der Wehrfreiheit gespielt hatte, noch hatte man (wie auch an zahlreichen anderen Stellen) den richtigen Maßstab für die Energien gefunden, von denen jede Aufbauarbeit in dem Deutschland Adolf Hitlers erfüllt ist. Es zeigt sich wieder, daß der Liberalismus nicht im entferntesten die alle Quellen und Kräfte erfassende Kraft des autoritär gelenkten Staatswesens ermessen kann. Es fehlt dem demokratischen Auslande überhaupt die Möglichkeit, die nationalen Werte des deutschen Volkes zu ermessen, die Werte, die sich nicht durch Kartotheken, Register und Zahlen erfassen lassen. So kamen die ausländischen Beurteiler zu falschen Ergebnissen, sowohl was die Bedeutung des Hunderttausendmannheeres, als auch, was die Aufbauarbeit der letzten vier Jahre anbetrifft. Der Wunschtraum von Versailles lebte in der Meinung, es müsse unmöglich sein, jene gewaltige zeitliche Lücke auszufüllen, in der die Mächte ringsum, die Hauptfaktoren der Chamberlainschen Einkreisung, Jahrgang um Jahrgang Rekruten ausbildeten und Jahr für Jahr Millionen von Reservisten üben ließen — ganz zu schweigen von der ununterbrochenen Arbeit, die auf technischem Gebiet geleistet wurde, um eine Kriegsmaschine herzustellen, die unvergleichlich und unerreichbar schien. Das Ausland wußte nichts von der aufopferungsvollen und entsagungsreichen Arbeit, die im Hunderttausendmannheer geleistet worden war, es ahnte nichts von dem Gewicht der soldatischen Werte, die die deutsche Reichswehr und die Kriegsmarine gerettet, gepflegt und bewahrt hatten, indem sie die Brücke schlugen zwischen der Weltkriegstradition und dem deutschen Soldatentum, dessen Qualität die Welt heute mit Staunen erkennen muß. Sie hatte es auch nicht geglaubt, daß die technische Vollendung so rasch vollzogen werden konnte, wie es geschehen ist. So steht der Feind nun in grenzenloser Enttäuschung vor dem Wunder, daß sich in jenen achtzehn Septembertagen vollzogen hat. Der Eindruck von der nun nicht mehr zu verkennenden Schärfe des deutschen Schwertes mag, neben dem begründeten Respekt vor dem Westwall, wesentlich zu der Zurückhaltung beigetragen haben, deren sich der Feind im Westen uns gegenüber befleißigte.

Die Unterzeichnung der Moskauer Vereinbarungen
Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop unterzeichnete im Moskauer Kreml die gemeinsame Erklärung der Reichsregierung und der Sowjet-Regierung und den deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag. Im Hintergrund Stalin und der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar Molotow *Fotos: Presse-Hoffmann*

Der italienische Außenminister Graf Ciano beim Führer in der neuen Reichskanzlei

Die Bedeutung der Schwertprobe ist historisch. Sie beherrscht die Gegenwart und wird weit in die Zukunft hineinwirken. Neben ihr steht, mit ähnlicher Kraft der Wirkung auf die Gestaltung des Antlitzes der Welt, der deutsch-russische Pakt. Sein Widerhall im feindlichen Ausland ist ebenso nachhaltig und aufwühlend, erregend und umwälzend, wie das Echo des Kanonendonners von Radom und Kutno.

Die bleibende Bedeutung des uneingeschränkten Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland liegt erstens in der Tatsache, daß schwerwiegende Entscheidungen in Europa nicht mehr getroffen werden können, wenn Deutschland und Rußland nicht damit einverstanden sind. Das Gewicht dieser Tatsache erhöht sich noch, wenn man die politische und menschliche Harmonie zwischen Deutschland und Italien sowie den Akkord zwischen Rom und Moskau in Rechnung stellt. Zweitens verdient die Tatsache besondere Beachtung, daß Osteuropa durch das deutsch-russische Einvernehmen befriedet und von einem gefährlichen Spannungsherd befreit wurde. Auch die Gestaltung des Raumes, den wir den Nahen Osten zu nennen pflegen, war ja ganz im Zeichen des Ungeistes von Versailles geschehen. Die willkürlich gezogenen Grenzen Polens zerrissen im Westen und Osten Völker, Familien und Wirtschaftsräume. Zahllose Wunden sollten offenbleiben, um die Zwietracht, den beliebtesten Alliierten des britischen Imperialismus, wachzuhalten. Der polnische Feldzug, die Großartigkeit der deutschen Führung und die Tapferkeit und Zähigkeit der Truppe haben den Zusammenbruch Polens in Rekordzeit herbeigeführt, sie haben zusammen mit dem Vollzug des deutsch-russischen Einvernehmens jene Änderung des osteuropäischen Bildes zur Folge gehabt, deren nächstliegende Wirkung uns alle mit wahrhafter Befriedigung erfüllt: die Tatsache, daß im Osten von nun an niemand mehr etwas zu suchen und zu sagen haben wird, der nicht unmittelbar in diesem Raum interessiert ist. Zwei Jahrzehnte lang waren die Völker des Nahen Ostens mehr oder weniger die hin- und hergeschobenen, nötigenfalls auch leichten Herzens zu opfernden Bauern auf dem Schachbrett der westlichen Demokratien. Machtegoistische und imperialistische Spiele mit Völkerschicksalen sind auch für den Spieler nie gedeihlich und ersprießlich. Die Beseitigung eines solchen Zustandes ist ein Friedenswerk, das für alle Beteiligten gute Früchte tragen wird. So ragt die Bereinigung und Befriedung des osteuropäischen Raumes als zweites unzerstörbares Denkmal dieses historischen Herbstes 1939 neben der Bedeutung der deutschen Schwertprobe über die Ereignisse der Gegenwart hinweg und tief in die Zukunft hinein.

Dr. J.

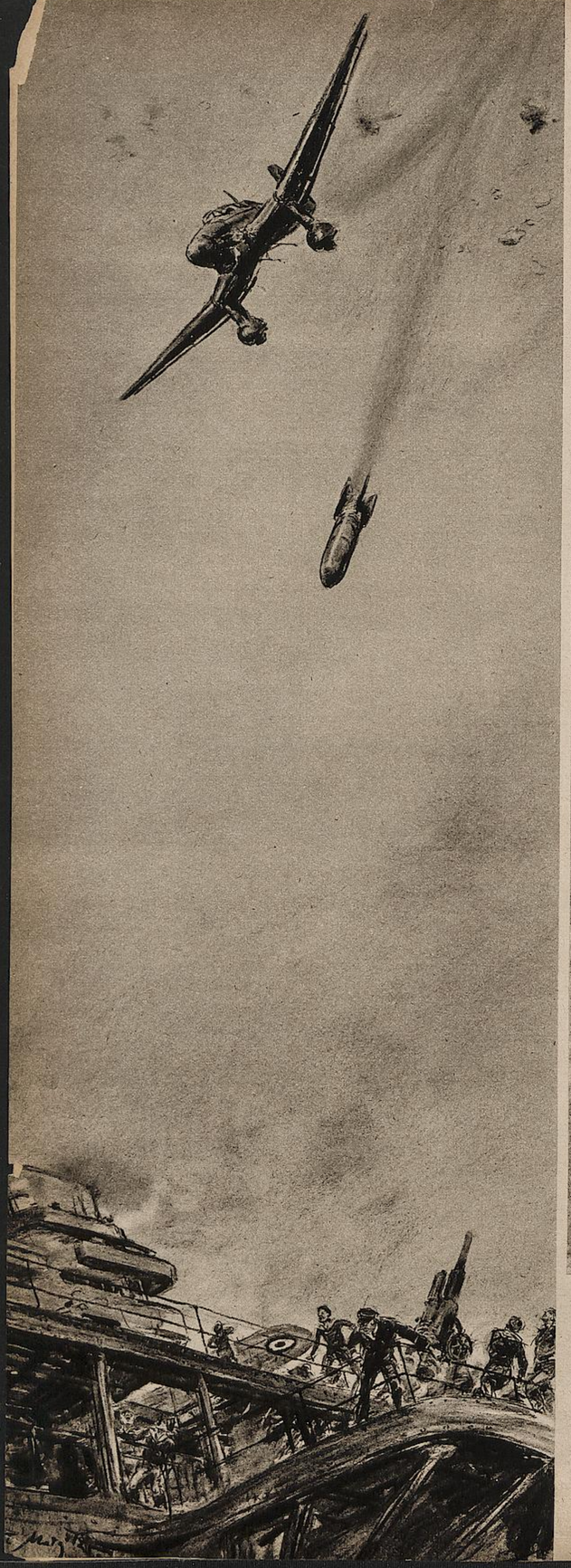
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0691
gefördert durch
Baden-Württemberg

Deutsche Luftstreitkräfte griffen englische Seestreitkräfte, Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer, in der mittleren Nordsee mit Erfolg an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0692

gefördert durch
Baden-Württemberg



Eine 10-Zentner-Bombe traf das feindliche Schiff

Der Angriff deutscher Flugzeuge auf englische Seestreitkräfte in der mittleren Nordsee verdient als militärisches Ereignis besonderer Art festgehalten zu werden. Zum ersten Male in der Kriegsgeschichte ist ein Luftangriff auf einen manövrierenden Flottenverband unternommen worden. Der Kampf zwischen Flugzeugen und Kriegsschiffen auf hoher See ist — obgleich in der Theorie häufig diskutiert — in der Praxis erstmalig.

Die deutsche Luftwaffe darf sich rühmen, dabei einen durchschlagenden Erfolg erzielt zu haben. Entgegen einer Sondermeldung des englischen Rundfunks am 27. September um 16 Uhr, wonach bei einem Luftangriff deutscher Fliegerverbände auf schwere englische Seestreitkräfte die Deutschen keine Erfolge zu verzeichnen, sondern drei Flugzeuge zu beklagen hätten, besagt der amtliche deutsche Bericht, daß u. a. eine 500-Kilogramm-Bombe als Volltreffer auf den Flugzeugträger fiel und zwei 250-Kilogramm-Bomben vor- und mittschiffs auf ein Schlachtschiff trafen. Nach der deutschen Feststellung ist keins von den angreifenden Flugzeugen von den Engländern getroffen worden. Alle Angriffsflugzeuge sind wohlbehalten in ihre Heimathäfen zurückgekehrt. Daß ein englischer Flugzeugträger zerstört wurde, wiegt für Großbritannien um so schwerer, als es bei sechs vorhandenen Schiffen dieser Art am 18. September bereits eines der größten, den „Courageous", einbüßte.

Zeichnungen: Theo Matejko

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0693

gefördert durch
Baden-Württemberg

ROLF BATHE:

Der Feldzug in Polen

18 TAGE WELTGESCHICHTE

Der Verfasser des nachstehenden Berichtes über den Feldzug in Polen, Rolf Bathe, ist den Lesern der „Wehrmacht" durch eine lange Reihe von Aufsätzen, namentlich über Weltkriegsereignisse, bestens bekannt. In den letzten Wochen ist Rolf Bathe besonders durch seine täglichen Erläuterungen zu den Wehrmachtberichten im Rundfunk hervorgetreten. In den folgenden Ausführungen beweist Bathe aufs Neue seine hervorragende Fähigkeit, in knapper und klarer Zusammenfassung den Ablauf weltgeschichtlicher Geschehnisse dem Leser zu verdeutlichen.

„Der Feldzug in Polen ist beendet!" Mit diesem schlichten Satz beginnt der Kriegsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 25. September, der den dramatischen Ablauf des deutsch-polnischen Krieges zusammenfaßt. Dieser Krieg wird als einer der denkwürdigsten Feldzüge aller Zeiten in die Geschichte eingehen. Es gibt kein Beispiel für einen derartigen Kraftausbruch, wie ihn die Welt — Freund, Feind und Neutrale — bewundernd, entsetzt und vor Überraschung völlig erstarrt in diesen Septembertagen 1939 erlebte.

Wer in diesen geschichtlichen Stunden sich erinnert, daß noch im August polnische Militärs sich anmaßten, „die deutsche Armee zu Paaren zu treiben", und polnische Politiker auf dem Papier bereits die Einverleibung Ostpreußens und der deutschen Ostgebiete bis zur Oder in das neue Großpolen vollzogen hatten, der begreift die Größe des Geschehens, begreift die ungeheure Erschütterung des von seiner Regierung betrogenen und jetzt aus allen Wolken gefallenen polnischen Volkes und kann auch das fassungslose Entsetzen verstehen, das angesichts des polnischen Zusammenbruchs in London und Paris Platz gegriffen hat.

In ihrer grenzenlosen Selbstüberschätzung hatte die polnische Heeresleitung sich in der Hoffnung gewiegt, in einem Krieg, den Deutschland nach zwei Fronten zu führen hatte, nicht nur die Abwehr so lange erfolgreich durchführen zu können, bis die fest versprochene Hilfe britischer Land-, See- und Luftstreitkräfte wirksam geworden war, sondern man sonnte sich in den Kreisen des polnischen Generalstabes sogar in dem Gedanken, das deutsche Ostheer — wenigstens in einem bestimmten Ausmaß auf dem Danziger und dem ostpreußischen Kriegsschauplatz — im Angriff zu schlagen. — Daß Deutschland durch den Bau seines Westwalles mit seiner ausgezeichneten Besatzung sich absolut sicher fühlte und somit, falls es herausgefordert wurde, seine volle Schlagkraft im Osten entfalten konnte, das haben weder Marschall Rydz-Smigly noch der polnische Generalstab in ihrer Verblendung sehen wollen ...

Der polnische Aufmarsch umfaßte vier Armeen. Gestützt auf die starke Festungslinie am Narew marschierte die Nordarmee in dem Raum zwischen Lomza und Mlawa zum Einfall nach Ostpreußen vom Süden her auf, während gleichzeitig eine weitere Kräftegruppe von Osten her — etwa aus dem Raume Suwalki / Festung Ossowiec — in die deutsche Grenzprovinz einfallen sollte.

Trotz dringender Warnungen des französischen Generalstabes, vor allem des bekannten französischen Generals Weygand, der den Korridor im Kriegsfall als unhaltbar bezeichnet hatte, war eine zweite polnische Armee mit sehr starken Kräften im Korridorgebiet aufmarschiert mit der Aufgabe, Danzig überraschend zu besetzen und sodann von Danzig her gleichfalls zum Einfall nach Ostpreußen einzuschwenken. Der Ritt polnischer Kavallerie auf Treuburg nördlich von Lyck, wo der wachsame deutsche Grenzschutz den polnischen Vorstoß bereits dicht hinter den deutschen Grenzpfählen zum Stehen brachte, war alles, was von dem geplanten großen dreiseitigen polnischen Angriff auf Ostpreußen übrigblieb.

Um diesem konzentrischen Angriff auf Danzig und Ostpreußen den notwendigen Rückhalt zu geben, war die stärkste polnische Armee in dem Raume um Posen zusammengeballt. Die Provinz Posen bohrt sich wie ein stumpfer Keil weit nach Westen in deutsches Gebiet hinein und flankiert somit die Provinz Pommern von Süden und gleichzeitig Schlesien von Norden her. Die ehemalige polnische Grenzstation Bentschen an der Westgrenze Posens trennten von der deutschen Reichshauptstadt nur 180 Kilometer, also eine knappe Flugstunde. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie gefährlich eine hier versammelte, zahlenmäßig sehr starke polnische Armee durch ihre Flankendrohung sowohl für eine aus Pommern wie aus Schlesien vorbrechende deutsche Stoßgruppe hätte werden können, wenn ihr überhaupt in den ersten Tagen des Feldzuges noch die Freiheit des Handelns gelassen worden wäre. Aber der deutsche Gegenangriff erfolgte mit einer so blitzartigen Schnelligkeit, daß diese stärkste polnische Armee in der Provinz Posen infolge Aufreißung ihrer Flanken und des drohenden Verlustes ihrer rückwärtigen Verbindungen schleunigst den Rückzug nach Osten antreten mußte, ohne vorher überhaupt ernstlich ins Gefecht gekommen zu sein. Die polnische Südarmee schließlich war im Raum Krakau—Lemberg aufmarschiert. Eine von ihr getrennte und zahlenmäßig schwächere Kampfgruppe hatte die Aufgabe, das lebenswichtige Industriegebiet in Ostoberschlesien zu schützen. Der polnische Generalstab war überzeugt, daß die Südarmee und die in Ostoberschlesien angesetzte Kampfgruppe, denen eine defensive Aufgabe zugewiesen war, durchaus im Stande sein mußten, allen hier angesetzten deutschen Angriffen trotzen zu können. Soweit der polnische Aufmarsch!

Das deutsche Oberkommando hatte von vornherein ein Ziel fest ins Auge gefaßt. Es galt, die in dem weitgeschwungenen Weichselbogen zusammengeballte Masse des polnischen Heeres beiderseits umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten, bevor noch stärkeren Teilen des polnischen Heeres der Rückzug über die rettenden Ufer der Weichsel nach Osten gelungen war. Von Anfang an zielte daher — darauf weist jetzt der Aufmarsch der einzelnen deutschen Armeen hin — die Stoßrichtung des deutschen Angriffs gegen Flanke und Rücken des polnischen Heeres. Auch die weit in das polnische Hinterland sich erstreckenden rückwärtigen Verbindungsstraßen und Bahnen waren — wenn der deutsche Stoß schon in seinen Anfängen tief genug durchdrang — auf das schwerste bedroht.

Der deutsche Gegenangriff, der — die Provinz Posen ausgenommen — an der gesamten polnischen Front, die sich von Ostpreußen über das Korridorgebiet bis nach Galizien hinunter nahezu über 2000 Kilometer erstreckt, sturmartig losbrach, warf schon in den ersten beiden Tagen alle Berechnungen des polnischen Generalstabes über den Haufen. Mit einem Schlage hatte das deutsche Oberkommando das Gesetz des Handelns an sich gerissen und dem Gegner seinen Willen aufgezwungen. Noch bevor die im Gebiet der Narewfestungen versammelte starke polnische Armee den Vormarsch über die ostpreußische Grenze nach Norden in Richtung Neidenburg—Ortelsburg auf das Gebiet der Schlacht von Tannenberg angetreten hatte, sah sie sich bereits von dem wuchtigen Angriff der Armee des Generals der Artillerie v. Küchler angefallen, die den Gegner in schweren Kämpfen aus seinem befestigten Aufmarschraum Mlawa—Prashnysz warf und ihn auf die Narewfestungen zurückdrängte. Gleichzeitig griffen Teile der ostpreußischen Armee mit der Stoßrichtung nach Westen die Festung Graudenz und die Weichsellinie an, um der aus Pommern heraus zum Gegenstoß angesetzten deutschen Kampfgruppe die Hand zu reichen.

Die in Pommern aufmarschierte Armee des Generals der Artillerie v. Kluge hatte als nächstliegende Aufgabe den Auftrag erhalten, einem polnischen Handstreich auf Danzig zuvorzukommen, das gesamte Korridorgebiet von polnischen Streitkräften zu säubern, die volksdeutsche Bevölkerung im Weichselland von dem polnischen Terror zu befreien und die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen. Der Vorstoß der Armee v. Kluge, der nicht — wie es der polnische Generalstab erwartet hatte — auf dem kürzesten Wege zwischen Lauenburg und Danzig, sondern in scharf südöstlich gerichtetem Stoß gegen die Weichsellinie Bromberg—Graudenz erfolgte, traf die feindliche Korridorarmee so überraschend, daß nach dem Überrennen der befestigten Brahelinie und dem ununterbrochenen Vormarsch, den vor allem der rücksichtslose Einsatz der jungen deutschen Panzerwaffe immer wieder in Fluß brachte, schon am dritten Vormarschtage starke polnische Kräfte abgeschnitten waren. Bereits am 4. September erreichten Vorhuten der Armee v. Kluge die Weichsel bei Kulm. Am folgenden Tage nahmen Regimenter der ostpreußischen Armee in schlagartigem Angriff die Festung Graudenz und reichten ihren Kameraden von der Armee v. Kluge die Hand. Nach mehrfachen erbitterten Durchbruchsversuchen und schwersten blutigen Verlusten, die zur völligen Vernichtung mehrerer Divisionen führten, streckten die Reste — etwa 15 000 Mann — die Waffen. So hatten die ostpreußische und pommersche Armee, die in der Heeresgruppe Nord unter dem Oberbefehl des Generaloberst v. Bock zusammengefaßt waren, ihre ersten Kampfaufgaben glänzend gelöst. Die erste Einkreisungsschlacht war geschlagen, stärkere feindliche Kräfte hatten kapitulieren müssen. Der weitere Vormarsch, der an der Weichsel vereinigten Teile der pommerschen und ostpreußischen Armeen, gefährdete stark die rückwärtigen Verbindungen.

Während sich im Korridorgebiet und südlich der ostpreußischen Grenze diese Kämpfe abspielten, hatte die Heeresgruppe Süd, die unter dem Oberbefehl des Generaloberst v. Rundstedt mit drei Armeen in Schlesien und der Slowakei aufmarschiert war, einen Schlag gegen die polnische Südarmee und die in Ostoberschlesien stehenden feindlichen Kräfte geführt, die nach den bereits erlittenen Niederlagen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz nun das gesamte Gebäude des polnischen Operationsplanes wie ein Kartenhaus zusammenstürzen ließen.

Die Stärke des deutschen Angriffs aus Schlesien heraus traf den polnischen Generalstab völlig überraschend. Unter Aussparung des ostoberschlesischen Industriegebietes erfolgte südlich und nördlich desselben der Vorstoß der Armeen des Generalobersten List und des Generals d. Art. von Reichenau mit einer derartigen Schnelligkeit, daß nicht nur das von zwei Seiten umgangene Industriegebiet mit seinen mächtigen Werken so fluchtartig geräumt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0694
gefördert durch Baden-Württemberg

werden mußte, daß für Zerstörungen keine Zeit mehr blieb, sondern am siebenten Tage des Vormarsches konnte der deutsche Wehrmachtbericht bereits melden, daß die Spitzen unserer vorgeworfenen motorisierten Truppen nur noch 60 Kilometer von Warschau entfernt waren.

Jetzt überstürzten sich die Ereignisse: Ohne rechts und links zu sehen, nur das große Ziel vor Augen, tief im Rücken der polnischen Heeresmasse an der Weichsel und vor Warschau die Lebensnerven zu zerschneiden, die das polnische Heer mit seinem Hinterland verbanden, hasteten „Schnelle Truppen" auf den nach Warschau führenden Straßen vorwärts. Lodz, das „Manchester des Ostens", blieb liegen. Seine Besetzung wurde rückwärtigen Truppen überlassen. Am 8. September bereits tauchten die Spitzen deutscher Panzertruppen vor Warschau auf und konnten die Stadt mit ihren zentralen Bahnlinien von Westen her abriegeln und sperrten damit der noch mehrere hundert Kilometer westlich stehenden Masse des polnischen Heeres die wichtigste Rückzugsstraße.

Nicht minder atemlos hatte sich der Vormarsch des Südflügels der Armee von Reichenau vollzogen, die bei Sandomir unweit der Mündung des San gleichfalls die Weichsel erreicht hatte und auch hier zurückflutenden polnischen Heeresteilen den Rückzug über den rettenden Strom sperrte. Der Deutsche an der Weichsel bei Sandomir, der Deutsche vor Warschau, der Deutsche von der Linie Strasburg—Thorn—Bromberg her tief in der Flanke . . ., so schlugen die Unglücksnachrichten im Hauptquartier der Posener Armee ein, die — ohne bisher gefochten zu haben — nun eiligst die Provinz Posen räumen mußte und in Gewaltmärschen den Rückzug in Richtung Kutno—Bzura-Linie—Warschau antrat, um der drohenden Umklammerung noch in zwölfter Stunde zu entgehen.

Aber es war bereits zu spät! Jetzt zeigte es sich, was die deutsche Infanterie — schon im Frieden durch Marschstrapazen gehärtet — zu leisten imstande war. Jetzt zeigte sich die Gefahr, die von den zur Absperrung vorgeworfenen deutschen motorisierten Streitkräften drohte, in ihrer ganzen Größe.

Vor allem war es die im Raum von Breslau aufmarschierte Armee des Generals der Infanterie Blaskowitz, deren Aufgabe zunächst gewesen war, die aus Oberschlesien vorbrechende Armee v. Reichenau — den Sturmbock der Heeresgruppe Süd — in der linken Flanke gegen die starke Posener Armee des Feindes zu decken, welche jetzt mit weit ausgreifenden Schritten antrat, über Lodz hinaus bis zur Flußlinie der Bzura vorstieß und mit der Front nach Norden den abströmenden Massen der Posener Armee des Feindes den Ausweg nach Süden und Südosten verriegelte.

Während sich hier zwischen Kutno, der Bzura und der Weichsel die Einkesselung einer gewaltigen polnischen Heeresmasse abzeichnete, war es der Armee v. Reichenau gelungen, nördlich des Gebirgszuges der Lysa Gora zwischen Radom—Zwolen und der Weichsel die auf der Verfolgung von Oberschlesien mehrfach geschlagene polnische Armee zu stellen, einzukreisen und zu vernichten. 60 000 Gefangene — darunter zahlreiche Generale — 143 Geschütze und 38 Panzerwagen bildeten die Siegesbeute, die den Angriffsschwung, die tollen Marschstrapazen und die rast- und ruhelose Verfolgung der Armee v. Reichenau krönte, die jetzt mit ihrer Masse gleichfalls nach Norden auf das Schlachtfeld im Weichselbogen einschwenkte.

Ein Kapitel für sich bilden in diesem Feldzug der Kampf, Vormarsch und die Verfolgung der am Südflügel des deutschen Ostheeres aufmarschierten Armee des Generaloberst List. Diese Stoßgruppe hatte als Gegner die starke polnische Süd-Armee vor sich. Auch die Armee List packte den Feind gleichzeitig frontal mit der Stoßrichtung auf Krakau und flankierend von den Karpathen her an.

Hier fochten Schulter an Schulter mit deutschen Truppen auch Divisionen der jungen slowakischen Armee, die wacker ihren Mann stand.

Keiner Truppe ist im polnischen Feldzug etwas geschenkt worden, aber auf keinem Kriegsschauplatz wurden an ihre Zähigkeit so harte Anforderungen gestellt, wie hier im Gebirgskrieg. Wer erinnert sich nicht aus eigenem Erleben oder aus der Geschichte des Weltkrieges des Karpathenfeldzuges 1914/16, der einer der grimmigsten und aufreibendsten Feldzüge des Weltkrieges war. Bei klirrendem Frost bis zu 25 Grad zwischen meterhohen Schneewehen, wochenlang ohne warme Verpflegung, zumeist unter freiem Himmel biwakierend, führten hier alpenländische, ostmärkische und sudetendeutsche Regimenter in treuer Waffenbrüderschaft mit Ostpreußen, Pommern und der seit Brezing berühmten 3. Gardedivision diesen harten Feldzug durch. — Nun, ein Winterfeldzug in diesem rauhen Gebiet blieb unseren braven Truppen diesmal erspart, aber nichtsdestoweniger stellte der Gebirgskrieg auch in den vergangenen Kämpfen ganz außerordentliche Anforderungen an die Truppe wie an den einzelnen Mann. Auf schmalen Saumpfaden, über Geröllsteilhänge, durch Schluchten, Wildbäche und dichte Bergwälder hindurch mußte sich die Truppe mühsam ihren Weg nach vorwärts erkämpfen.

Alle Vorteile im Gebirgskrieg liegen bei dem Verteidiger, der bei diesem Kampf als stärksten Bundesgenossen die Natur hat. Was unsere alpenländischen Regimenter, Gebirgstruppen und die übrigen, gleichfalls hier eingesetzten ostmärkischen Verbände, vielfach Nachkommen jener berühmten deutschen und österreichischen „Edelweiß"-Regimenter von 1914/18 in diesen Kämpfen aus sich herausgeholt haben, das reiht sich würdig der Großleistungen in den schweren Gebirgsfeldzügen des Weltkrieges an.

Die Erfolge der Armee List stehen trotz der besonderen Schwierigkeiten des Kampfgeländes in Galizien und im Gebirge denen der übrigen Armeen in nichts nach. Krakau, Polens alte Hauptstadt, wurde einfach überrannt und kampflos in Besitz genommen. Weder der Dunajec noch die Wislocka noch die mächtige Flußschranke des San, dessen Name erinnerungsschwer an die harten Durchbruchskämpfe und bitteren Verluste der Heeresgruppe v. Mackensen im Mai 1915 mahnt, konnten den Sturmlauf der Armee List aufhalten. Innerhalb weniger Tage fiel die mächtige San-Festung Przemysl, Lemberg wurde unter harten Kämpfen eingeschlossen, und während der Ablösung durch russische Truppen streckten die starken polnischen Streitkräfte auch hier die Waffen. Mehr als 100 000 Mann — darunter der Oberbefehlshaber der Südarmee — bildeten die Siegesbeute der Armee List bis zum 23. September.

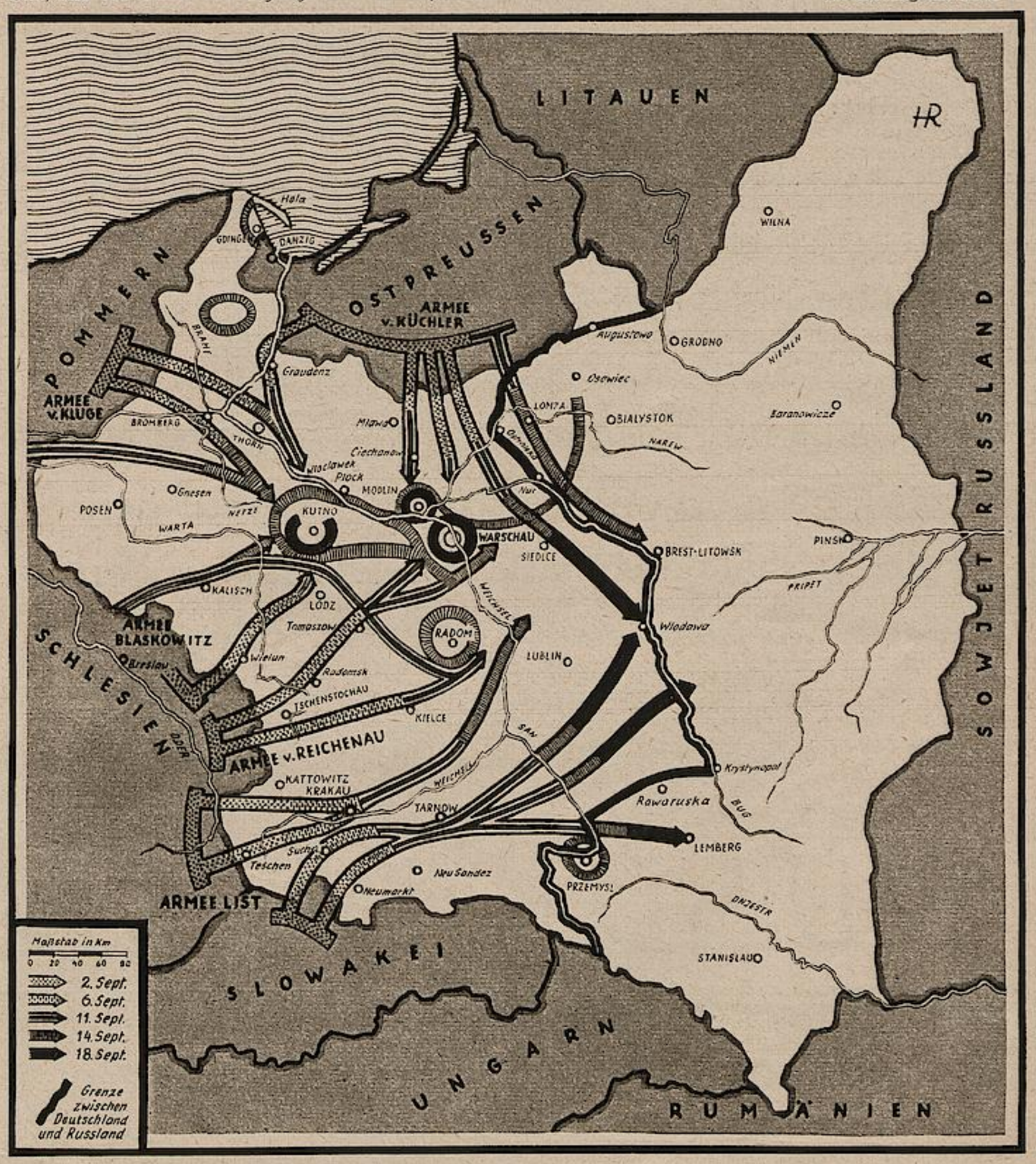
Inzwischen hatte sich in der „Schlacht im Weichselbogen" zwischen Kutno, der Bzura und der Weichsel für die hier eingeschlossene polnische Heeresmasse eine Katastrophe vollzogen, wie sie in dieser Größe ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte aller Zeiten ist.

Es ist ein ungeheuer packendes, dramatisches Bild, das der Stand der Schlacht vom 10. September an gewährt. Aus dem Netzegau von Bromberg her drückt die pommersche Armee von Kluge über Hohensalza den Feind nach Südosten, wo die nordschlesische Armee Blaskowitz bereits südlich der Bzura alle Auswege verrammelt hat. Von Norden her legt die ostpreußische Armee v. Küchler den Ring, um gleichzeitig auch den letzten Ausweg im Nordosten über die Festung Modlin zu sperren. Im Osten des gewaltigen Kessels schließen vor den Toren von Warschau Divisionen der Armee v. Reichenau den Kreis, aus dem es für die polnische Heeresmasse kein Entkommen geben darf. Und für alle Fälle — falls es den polnischen Massenangriffen gelingen sollte, an einer Stelle die deutschen Sperrketten zu zerreißen und zu entkommen — legen, ein erregendes strategisches Bild, weit östlich der Weichsel am Bug Teile der ostpreußischen und schlesischen Armeen einen neuen weitgeschwungenen Ring, der über Bialystock—Brest-Litowsk greift. Als sich vorgeworfene Truppen der ostpreußischen und schlesischen Kampfgruppen bei dem jetzt geschichtlich gewordenen Städtchen Wlodawa am Bug die Hand reichen, da ist auch dieser riesige äußere Ring um das polnische Heer geschlossen.

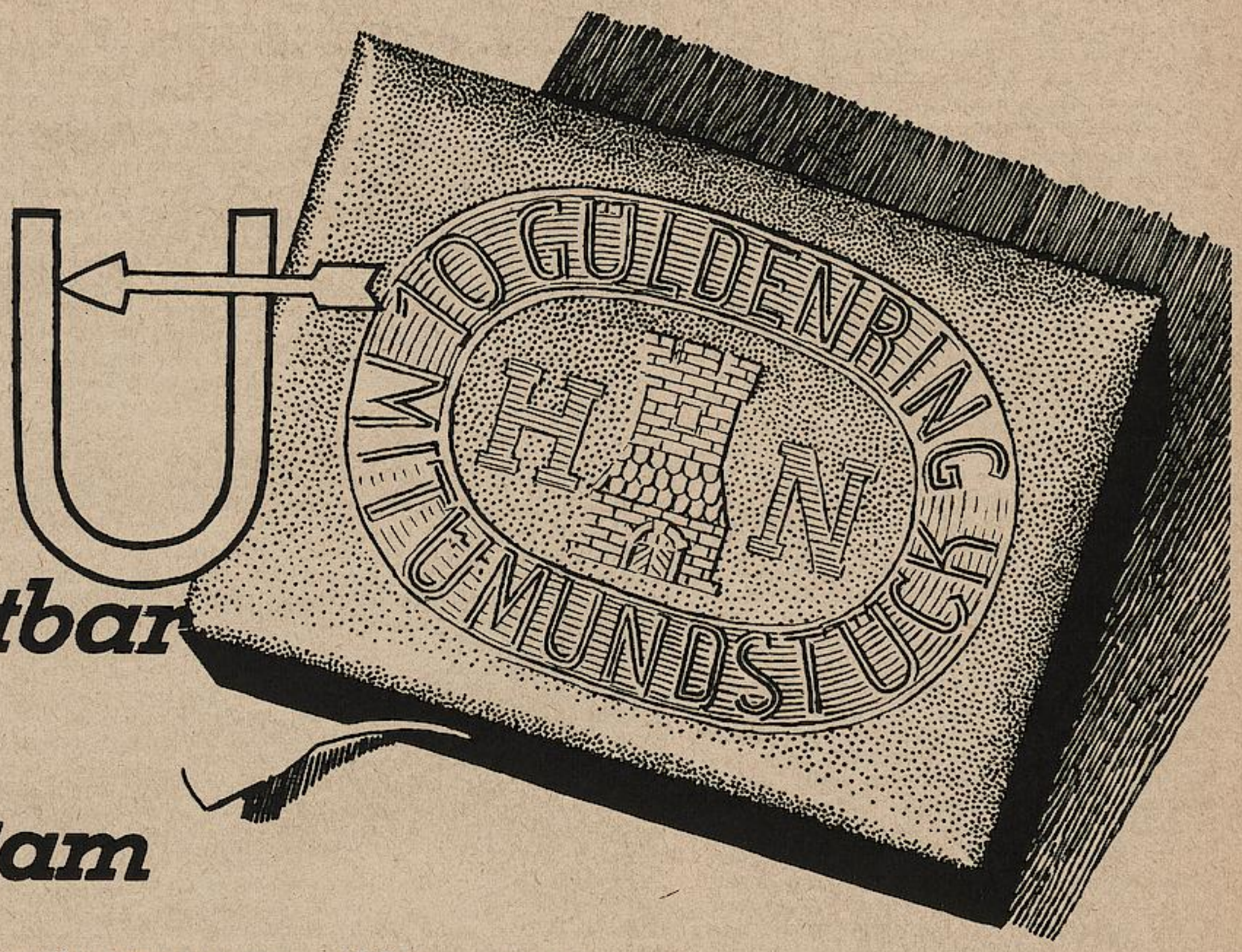
Fast zehn Tage hat die große „Schlacht im Weichselbogen", unter diesem Namen werden die Kämpfe bei Kutno und an der Bzura in die Kriegsgeschichte eingehen, angehalten. Noch kennen wir keine Einzelheiten dieses gewaltigen Ringens, aber die täglichen Wehrmachtsberichte zeugten davon, unter welchen dramatischen Umständen diese größte Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte durchgefochten wurde: „Verzweifelte Durchbruchsversuche der Polen — konzentrischer deutscher Gegenangriff — Verengung des um die feindlichen Heeresteile geschlossenen Ringes und schließlich Zusammenpressung auf engsten Raum", so meldet Tag für Tag das Oberkommando der Wehrmacht in seiner knappen, harten Sprache, aus der man förmlich die Glut dieser Schlacht zu spüren vermeint.

Die letzte Meldung brachte das Ende des polnischen Heeres, brachte den deutschen Waffen einen weltgeschichtlichen Sieg. 50 000 Gefangene meldete

Fortsetzung auf Seite 18



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0695
gefördert durch
Baden-Württemberg



Unsichtbar aber wirksam

Sie werden in der GÜLDENRING mit U Mundstück alles das finden, was Sie bisher veranlasste, der Mundstück-Zigarette treu zu bleiben. Gleichzeitig aber werden Sie auch den Genuss haben, von dem der Raucher mundstückloser Zigaretten zu berichten weiss.

Probieren Sie bitte und urteilen Sie dann selbst! Achten Sie besonders auf das angenehme Lippengefühl, auf den Schutz, den das U Mundstück gewährt und - nicht zuletzt - auf den zarten Tabakgeschmack, der wohl abgewogen durch das *unsichtbare* Mundstück dringt.

DER i PUNKT

mit Tinte auf das U Mundstück gesetzt, verhält sich grundlegend anders als jener, den man zum Beispiel unterhalb des Zigaretten-Stempels anbringt. Opfern Sie eine Güldenring, wenn Sie die Wirkung des unsichtbaren Mundstücks nachprüfen wollen.

Haus Neuerburg

GÜLDENRING 4PF.

jetzt auch mit U Mundstück

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0696

gefördert durch
Baden-Württemberg

Gewaltsame Erkundung

DORFRAND LAKROCZYM

Von

Sonderberichterstatter

Gert Habedanck

In den OKW- und Frontberichten war häufig von Spähtrupp- und Erkundungsunternehmungen unserer Soldaten die Rede. Es ist verständlich, daß für den Leser solche Unternehmungen hinter den großen Geschehnissen der Kämpfe mehr in den Schatten treten. Wie sich solche Unternehmungen abspielen, welche Einsatzbereitschaft sie erfordern, erzählt der folgende Tagebuchbericht des Sonderberichterstatters Gert Habedanck, der sich an der Front von Modlin an einer gewaltsamen Erkundung beteiligte.

22. September

Mein Wagen wird frontfertig gemacht; die Reifen erhalten Überdruck, ich bekomme 20 Liter Benzin in Kannen und 5 Liter Öl als Reserve, und dann ab Richtung Przasnysz, wo meine Kompanie stehen soll.

Nach halbstündiger Fahrt passiere ich die Sperren von Nasiawa. Noch sieht man hier die polnischen Bunker, die den deutschen Vormarsch aufhalten sollten. Ein paar Werke sind durch Artillerie angeschossen, andere sind überhaupt mitten im Bau von den Polen verlassen worden. Unsere Truppen hatten die Bunkerlinie durch Umgehung im ersten Ansturm genommen.

Mlawa liegt jetzt zu drei Vierteln in Schutt und Asche. Juden stochern in zerstörten Häusern herum. Über allem liegt die unbestimmbare und erregende Atmosphäre des Krieges.

Die Straße nach Przasnysz ist schlecht. Schlagloch reiht sich an Schlagloch; der Wagen schwankt wie ein Boot auf böiger See. Links und rechts verbrannte Gehöfte.

Eine gesprengte Brücke hält mich auf. Ich biege mit dem Wagen von der Straße und gerate in knietiefen Sand. Ein polnischer Bauer hilft mir, den Wagen flott zu machen. Es wird Abend. In der Wohnung eines polnischen Zahnarztes in Plonsk mache ich Quartier. Das Sofa klebt vor Dreck, aber es ist weich, und ich schlafe ein, bevor ich mich einmal umgedreht habe.

23. September

Abfahre Richtung Kanonendonner.

Ich frage mich nach dem nächsten Gefechtsstand durch und höre, daß der Abschnitt, in dem ich mich befinde, von dem Bataillon gehalten wird. Hier bleibe ich, da es zu spät geworden ist, um meine Kompanie zu erreichen. Auf einem Bauernhofe esse ich mit meinen Kameraden. Ein paar Schweine umlagern unseren Tisch. Der Gefechtsstand des Bataillons befindet sich unten in einem Kartoffelkeller ...

Bin bei der 3. Kompanie. Sie erhält Beschuß vom Rand des Ortes Lakroczym, drei Kilometer westlich von Modlin. Die Männer haben sich in dem schluchtenreichen Gelände eines polnischen Exerzierplatzes eingegraben. Der rechte Flügel des Kampfabschnittes lehnt sich an die Weichsel. Das hohe Ufer gewährt einen weiten Blick über die Flußniederung.

Die Verpflegung ist gut; an jeder verbrannten Hof-

In dem schluchtenreichen Gelände eines ehemaligen polnischen Truppenübungsplatzes bei Lakroczym — drei Kilometer westlich von Modlin — haben sich die Männer vom Bataillon X eingegraben. Zeltbahnen schützen uns vor Wind und Regen. Vom Dorfrand her hören wir das Bellen der MG und die unregelmäßigen Schüsse der Gewehre. Wie stark die am Dorfrand gelegene polnische Linie besetzt ist, wissen wir nicht

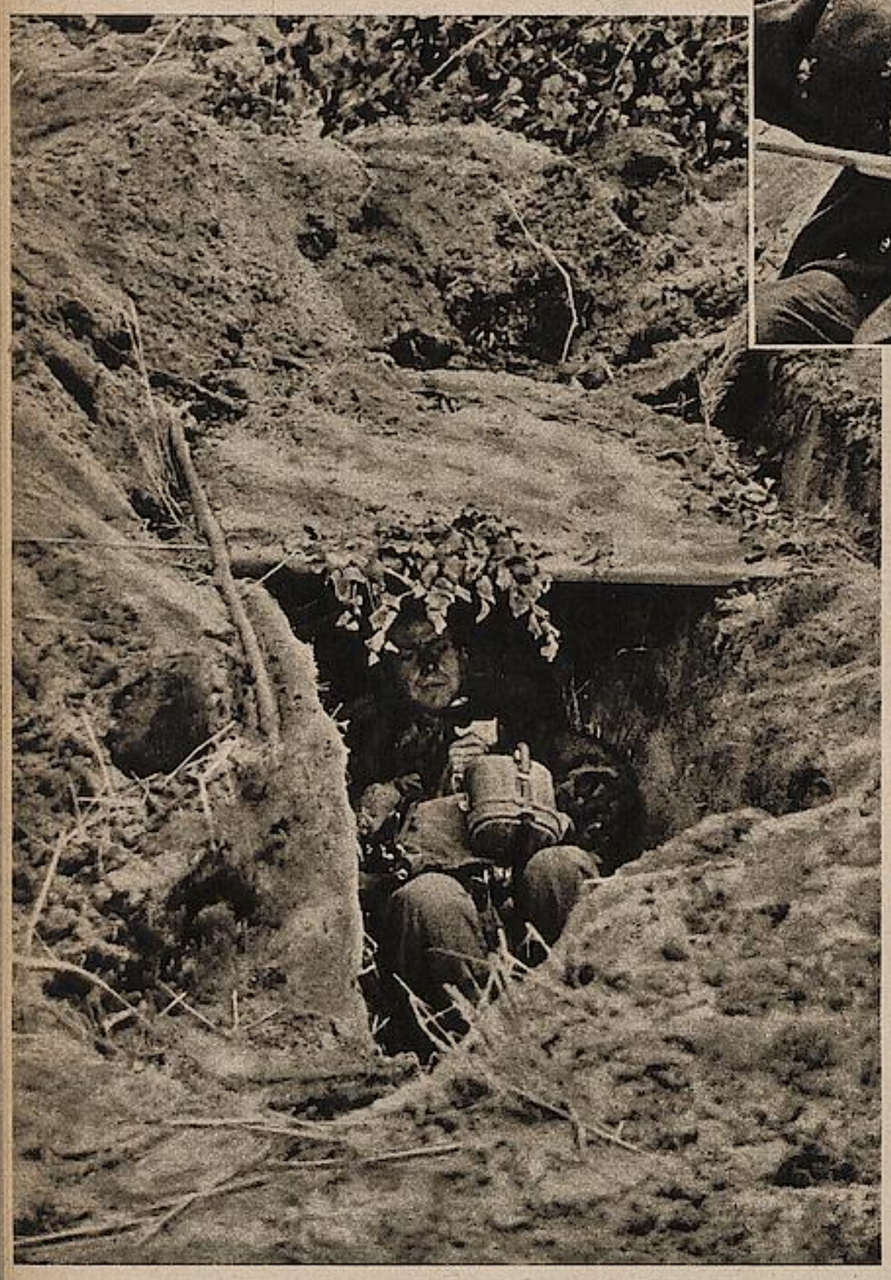
Nur sehr schwer lassen sich unsere Schützen in ihrer Tarnung von dem graubraunen Lehmboden unterscheiden, in dem sie sich ihre Stellungen ausgehoben haben. Ich muß sehr nahe an sie herankriechen, um sie zu erkennen

Einige unserer Gefechtsvorposten liegen in dem Garten eines verbrannten Gehöftes. Schon auf meiner Fahrt an die Front — so berichtet Gert Habedanck — bin ich zahllosen zerstörten Gehöften begegnet. Die Polen hatten sie bei ihrem Rückzug in Brand gesteckt, teils um sich an den wehrlosen Volksdeutschen für ihre Niederlage zu rächen, teils hatten sie aber auch polnische Anwesen zerstört, um uns unseren Vormarsch zu erschweren

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0697

gefördert durch
Baden-Württemberg

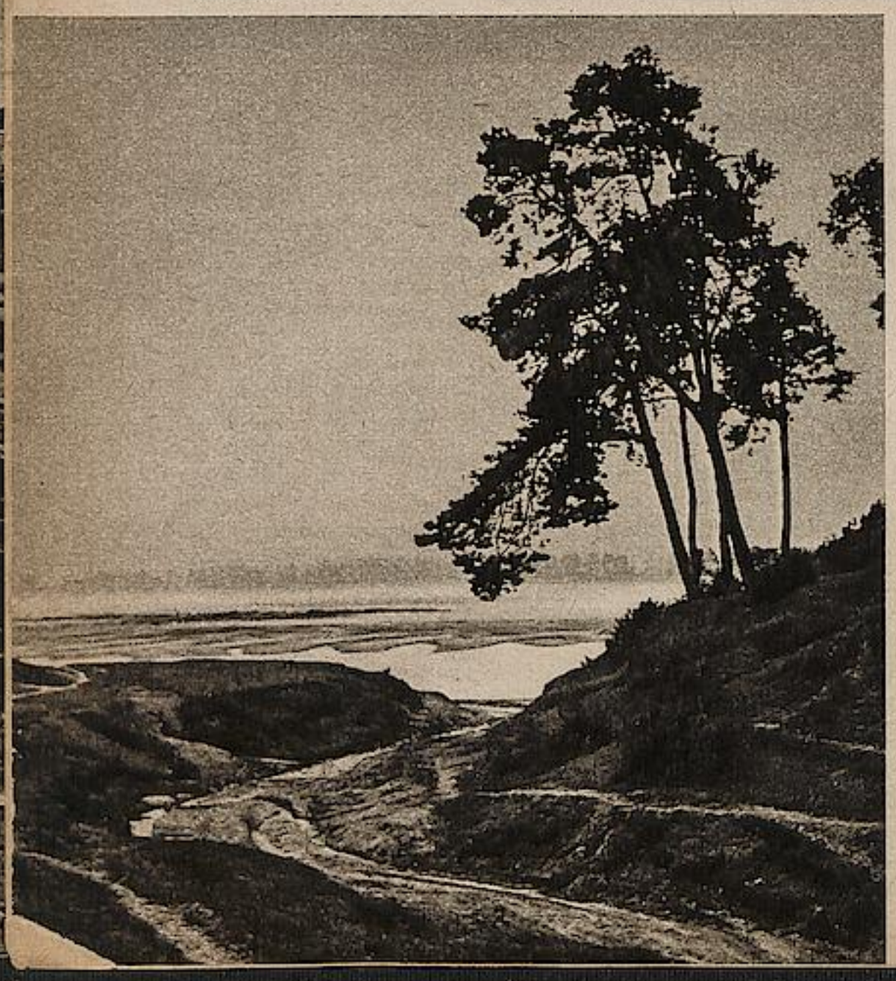


Für den kommenden Morgen (24. September) ist eine gewaltsame Erkundung angesetzt. Am Vorabend ist es unseren Vorposten gelungen, zwei deutschsprechende polnische Soldaten einzufangen. Einer versucht, uns auf der Karte genau anzugeben, wo der Feind liegt. Er scheint aber selber nicht genau Bescheid zu wissen

In Erdlöchern hinter unseren Gefechtsvorposten erwarten wir die Nacht. Es ist saukalt, und die Spannung, die nun einmal einem gewaltsamen Erkundungsunternehmen vorauszugehen pflegt, läßt uns schwer einschlafen

Inzwischen ist unsere Artillerie in Stellung gegangen. Artillerie und MG sollen mit einem Feuerüberfall auf das Dorf, das bereits größtenteils in Flammen steht, unser Unternehmen vorbereiten

Bild unten: 4 Uhr. Das Spähtruppunternehmen beginnt. Wir haben unsere Gefechtsvorposten hinter uns gelassen und springen und kriechen in einer Schlucht vorwärts, von der aus wir hin und wieder einen Blick über die weite Weichselniederung haben, an die sich der rechte Flügel unseres Frontabschnittes anlehnt.



Wir erhalten starkes Feuer, und es erweist sich als unmöglich, so schreibt der Berichterstatter, den Verlauf der Erkundung im Bilde festzuhalten

stelle treiben sich Hühner in Scharen herum, die nach und nach in die Kochkessel wandern.

Für den Anbruch der ersten Morgendämmerung ist eine gewaltsame Erkundung angesetzt. Ich lasse mich einem Spähtrupp zuteilen.

Ab 20 Uhr vorbereitender Feuerüberfall auf Lakroczym. Das gesamte Dorf brennt — rotlodernde Wolken heben sich gegen den Abendhimmel, in dicken Schwaden verliert sich der Rauch am Horizont. Ein phantastischer Anblick! Das brennende Dorf, die Einschläge unserer Granaten, die weißen Leuchtkugeln jenseits der Weichsel ...

Mit Sicherheit ist die erste Linie der Polen nicht zu ermitteln.

Von 4.30 Uhr bis 6 Uhr ist absolute Feuerpause angesetzt, damit die Spähtrupps nicht gefährdet werden können.

Es regnet. Meine Feldbluse ist ziemlich durchgeweicht. Wir sitzen lange dicht zusammengedrängt in unseren Erdlöchern. Der Feuerschein des brennenden Dorfes wirft ab und zu ein flackerndes Licht auf den Gefechtsstand der Kompanie.

Am 21 Uhr bringt ein Vorposten zwei deutschsprechende Überläufer. Sie erzählen von der schlechten Stimmung drüben, von dem miserablen Essen; von der militärischen Gesamtlage haben sie keine Ahnung. Unser Artilleriefeuer liegt gut, eben seien, erzählt der eine Pole, neben ihm ein Mann gefallen und drei verwundet worden.

Mit ihren Aussagen können wir nichts anfangen. Einer der beiden Gefangenen wird zwecks weiteren Verhörs zum Regiment geschickt.

Ich lasse mir ein paar Episoden der letzten Tage erzählen. Höre von dem Durchbruchsversuch einer polnischen Batterie, die im Galopp gegen die deutschen Linien anritt. Auf 50 Meter wurde sie angeblendet und völlig vernichtet. Ein fürchterliches Chaos von Menschen, Geschützen, Protzen und Pferden war alles, was von der Batterie übrigblieb. Ich höre von den schweren Verlusten durch die Heckenschützen, von der Verpflegung eines Abschnitts, dem der Troß weggeschnappt worden war, durch sieben Junkers-Transportmaschinen, von der Erbeutung 14 startfertiger Flugzeuge, die den Unsern in die Hände fielen, als sie nach einer notgelandeten Maschine suchten ...

Es ist inzwischen völlig dunkel geworden.

22 Uhr: Die vier Spähtruppführer treffen ein. Mordskerle, alles Bayern. Der Kompaniechef W. trägt bereits das neugestiftete EK. Er unterrichtet die Spähtruppführer bis ins Kleinste.

Ich werde dem Unteroffizier F. zugeteilt.

W. gibt als Ziel aller vier Trupps den jenseitigen Dorfrand an; nach 90 Minuten soll jeder Trupp in seine Ausgangsstellung zurückgekehrt sein.

W. ist guter Dinge. Er rechnet mit schwachem Widerstand.

Ich krieche zum FlaMG-Zugführer ins Erdloch. Von Schlafen ist einstweilen keine Rede. Immer wieder MG- und Artilleriefeuer. Dann aber fallen mir die Augen zu, und ich penne trotz der Saukälte ein.

24. September

3 Uhr 55: Wecken. Es ist stockfinster. Ich taste mich mit W. zu Unteroffizier F. Die Männer sind schon angetreten.

Der letzte Feuerüberfall ist noch im Gange. Es wird mit Kaliber 7,5 und 10,5 und mit FlaMG geschossen.

Wir machen uns auf den Weg und passieren den äußersten Vorposten. Der Nachbartrupp hat zunächst denselben Weg, der durch eine Schlucht führt. Jeder Trupp ist vier Mann stark. Ein MG begleitet uns auf einige 100 Meter, um in der Schlucht zu sichern, durch die wir vorgehen sollen.

Einzeln im Laufschritt los. Es wird langsam hell und wir erhalten das erste Feuer. Deckung am Rande der Schlucht ... Uns allen klopft ein wenig das Herz, nur W. ist die Ruhe selbst.

Sprung auf! Weiter geht es in der Schlucht vorwärts. Von einem freien Platz aus sehen wir die Weichselniederung im ersten Morgenlicht aufblitzen. Links zweigt eine neue schmale Schlucht ab. An der Ecke steht ein einzelnes weißes Haus, von dem ein schmaler Sandweg ins Dorf führt. Rechts und links acht Meter hohe steile Hänge. Wir verschwinden in diesem Hohlweg. Plötzlich klatschen MG-Garben gegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0698

gefördert durch
Baden-Württemberg

unsere Wand. Wir springen auf die gegenüberliegende Seite. Alles liegt auf der Schnauze. W., der uns nur wenige hundert Meter begleiten wollte, ist immer noch bei uns.

Vier Meter vor mir eine Detonation. Irgendeiner brüllt laut auf. Ich ziehe mich mit einigen Männern hinter mir zum Haus zurück.

Sch. ist verwundet. Handgranatensplitter an der Brust. Ein anderer hat einen Splitter in die Backe bekommen. Sch. wird zum Haus zurückgeschleift. „Mit mir ist's aus!" stöhnt er. W. ist ganz ruhig: „Red' keinen Unsinn, du Blödian, kleiner Streifschuß, sonst nix!"

„Jawoll!", und auch Sch. wird ruhig.

„Friedel", befiehlt W., „das Nest da oben wird ausgeräumt!"

Unteroffizier F. saust auch schon die Böschung hoch. Zwei Mann folgen ihm. Wir hören Handgranaten und wildes Schießen. Aus der rechten Flanke patschen einzelne Schüsse. Da kommt Friedel auch schon in langen Sätzen zurück:

„Der ganze Graben ist oben voll!"

W. schreit: „Runter die beiden anderen!"

In langen Sätzen kommt der nächste den Hang herunter. Als Dritter springt L. Er macht einen letzten Satz zu uns um die Ecke des Hauses, will melden ... dann rollt er direkt vor mir in sich zusammen.

W. wirft einen kurzen Blick auf ihn. „Kopfschuß!", sagt er kurz.

L. rührt sich nicht mehr.

Zu Dritt, dann zu Viert, schleifen wir L. Nur einer von den Verwundeten kann allein gehen.

L.'s Stahlhelm bleibt irgendwo hängen und wird abgerissen. Wir können uns nicht mehr darum kümmern. Weiter!

Wir lösen uns von dem Haus. Neben uns klatschen Einschläge in den Sand. Wir setzen uns in Trab. Vor mir verliert Sch. seine Pistole. Ich hebe sie auf. Mit der Rechten schleife ich L. weiter an der Hand. Sie ist blutig und meine Hand gleitet ab. Immer wieder muß ich nachfassen.

Der Kamerad, der rechts von mir läuft, bekommt einen Wadenschuß, fällt vornüber und schleift sich auf dem Bauch weiter.

Auch Sch. kann nicht mehr. W. lädt ihn sich allein auf die Schultern. Ich helfe ihm. Rings um uns schlagen unaufhörlich die Geschosse in den Sand.

Ich bin naß vor Schweiß, meine Kniee zittern ... Endlich die erste Deckung. Ich lasse mich erschöpft hinfallen.

W. mit ganz ruhiger Stimme: „Kinder, diesmal sind wir abgeschmiert. Aber laßt nur, das nächste Mal wird's anders."

Wir kommen an die Vorpostenlöcher. Es ist ziemlich hell geworden und die Männer sehen uns kommen. In langen Sätzen springen sie aus ihren Löchern und helfen tragen und ziehen.

Wir sind wieder zurück. Auf W.'s Gesicht scheint das Lächeln erstarrt zu sein. Er geht zu den Verwundeten und macht so lange Scherze, bis sie endlich den Mund verziehen.

Es ist 6 Uhr.

Plötzlich wieder Bewegung bei den Vorposten. Ich sause an die steile Böschung vor der Weichselniederung. Drüben in den Weidenbüschen schleifen drei Mann einen vierten heran. Mühselig geht es im feindlichen Feuer die steile Böschung herauf. Es ist der vierte Spähtrupp, der in seiner Ausgangsstellung eintrifft. Spähtruppführer R. ist gefallen. Später sehe ich ihn vom vordersten Loch aus im feindlichen Draht hängen. Zwei Mann sind verwundet. G., den sie eben die Böschung heraufziehen, hat einen Bauchschuß abbekommen, aber anscheinend ist der Schuß nur durch die Muskeln gegangen. Er hat sich fabelhaft gehalten. Nachdem er seinen Schuß weghatte, hat er noch eine Handgranate abgezogen und in den feindlichen Graben geworfen.

Es sind prachtvolle Kerle, einer wie der andere.

Im Gefechtsstand der Kompanie nimmt der Bataillonskommandeur die Meldung entgegen: Starke feindliche Stellung vor dem Dorf, die Polen leisten zähen Widerstand! —

Heute nacht, während ich dies schreibe, machen sich W. und F. auf, um den gefallenen R. zu holen, der tot im feindlichen Draht hängen blieb. Bis auf 30 Meter müssen sie an den polnischen Graben heran ...

Befehlsgemäß kehren wir nach 90 Minuten in unsere Ausgangsstellung zurück. Wir haben einige Verwundete. Sch. hat einen Handgranatensplitter an die Brust bekommen. Es ist glücklicherweise nicht allzu gefährlich, aber er kann nicht weiterlaufen. Wir müssen ihn durch den Feuerbereich des Gegners ziehen. (Bild links oben). Hinter der ersten Deckung können wir dann alle anpacken und ihn tragen. — Ein anderer Kamerad ist von einem Granatsplitter an Hals und Backe gestreift worden. Unterwegs brauchte er keine Hilfe. Jetzt, in unseren Graben zurückgekehrt, können wir uns um ihn kümmern. Es ist Gott sei Dank ganz ungefährlich, und der Kamerad ist guter Dinge und voll Stolz über den ausgeführten Auftrag, wenn es unserem Spähtrupp, der zusammen nur 18 Mann zählte, auch nicht gelungen ist, die weitaus überlegene polnische Stellung auszuheben

Wir wissen jetzt aber, woran wir sind, und lange werden sich die Polen drüben nicht mehr halten können. Die Aufregung des Kampfes und die Kälte des Morgens haben uns Appetit gemacht. Ueberall fängt es an, in den Kochtöpfen und Bratpfannen zu sieden und zu bruzzeln, und wir lassen uns die Hühner gut schmecken, die wir auf einem verlassenen und abgebrannten Bauernhof requiriert haben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0699

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das ist Englands tödlich verwundbare Stelle

England gewinnt seine Kriege mit dem längeren wirtschaftlichen Atem — das ist die klassische englische Auffassung vom Krieg. Liddell Hart, einer der engsten Mitarbeiter des englischen Kriegsministers, hat sie erst vor kurzer Zeit wieder bekräftigt, als er in einem Buch über die Verteidigung Großbritanniens schrieb: Unsere Hauptwaffe war stets der durch unsere Seemacht ausgeübte Druck auf den Gegner. Diese Wirkung erhöhten wir auf doppeltem Wege, indem wir unsere Bundesgenossen mit Geld und Waffen unterstützten, gegebenenfalls durch kleine Expeditionsheere. Indem wir unsere Anstrengungen auf den Meeren auf ein Maximum steigerten, strebten wir, unsere militärische Unterstützung so klein wie möglich zu halten. Bei dieser großen Strategie schonten wir unsere Kräfte und taten nur das Nötigste, um den Gegner an seiner schwächsten Stelle zu treffen.

Die Verkündung der englischen Blockade beweist, daß England auch diesen Krieg in der Richtung seiner „traditionellen Strategie" zu führen gedenkt und mit jener famosen Methode siegen zu können glaubt, die es dem Bundesgenossen überläßt, sich dem Gegner zu stellen, während das große Albion von der zweiten Linie aus mit den „silbernen Kugeln" schießt und mit dem Scheckbuch operiert, um seine angemaßte Herrschaft über die Meere zu sichern.

Als sich während des Weltkrieges Deutschland gezwungen sah, die Hungerblockade der Engländer mit einem U-Boot-Krieg zu beantworten und zu brechen, mußten die Engländer sehr bald und zum erstenmal in ihrer Geschichte erleben, wie gefährdet diese Seeherrschaft im Ernstfall ist. Im Höchststand des damaligen deutschen Gegenangriffs kehrten von vier aus England ausgelaufenen Schiffen nur drei in die Heimat zurück. 1917 hatte England einen Verlust von 3,7 Millionen Tonnen Schiffsraum hinzunehmen. Wäre die Flotte Amerikas nicht zu Hilfe gekommen, und hätte es England nicht vermocht, die Flotte der neutralen Staaten weitgehend in den Dienst seiner eigenen Versorgung zu pressen, dann wäre die Gefahr eines Zusammenbruchs — im letzten Augenblick — nicht abzuwehren gewesen.

Seitdem hat sich vieles verändert, und diese Veränderungen waren nicht zum Vorteil Englands.

England kann sich aus eigener Kraft nicht selbst ernähren. Seine Landwirtschaft ist im Interesse der Industrie seit Jahrzehnten viel zu weit zurückgedrängt und zugunsten von Industrie, Handel und Schiffahrt viel zu sehr vernachlässigt worden, als daß man ihr in absehbarer Zeit wieder jene Stellung verschaffen könnte, die sie brauchte, um nur in einigermaßen ausreichendem Umfang die notwendigen Agrarprodukte zu erzeugen. Die englische Regierung hat wohl selbst eingesehen, daß es nicht viel Wert hat, wenn man rasch die Rasenflächen und gepflegten Golfplätze umpflügte, um neues Getreideland zu schaffen. Man hat den bisherigen Zustand belassen, und somit reicht die ganze englische Weizenernte knapp drei Monate. Vom Gesamtverbrauch an Nahrungsmitteln wird nur ein Viertel auf der Insel selbst erzeugt. Die übrigen 75 Prozent müssen im Austausch gegen englische Industrieerzeugnisse oder als Entgelt für englische Dienstleistungen eingeführt werden. Diese zwingende Notwendigkeit ist der Kernpunkt für die Beurteilung der englischen Wirtschaft, die so stark oder so schwach ist, wie es ihr gelingt, die notwendigen Zufuhren zu sichern — sie bedeutet die Schicksalsfrage Englands überhaupt. Über die eigene Erzeugung und die aufgestapelten Vorräte hinaus muß jede Tonne Weizen, jedes Stück Vieh, jeder Sack Zucker und jedes Quantum Fett auf Schiffen aus Asien, Afrika, Australien, Amerika oder aus einem der europäischen Bezugsländer herangebracht und in einem englischen Hafen gelöscht werden. Immer liegt eine Seereise zwischen Erzeugung und Verbrauch. Tag für Tag ist die englische Handelsflotte und sind unzählige Schiffe anderer Nationen für diesen Zweck unterwegs. Die Flotte ist das wichtigste Organ im Körper Englands.

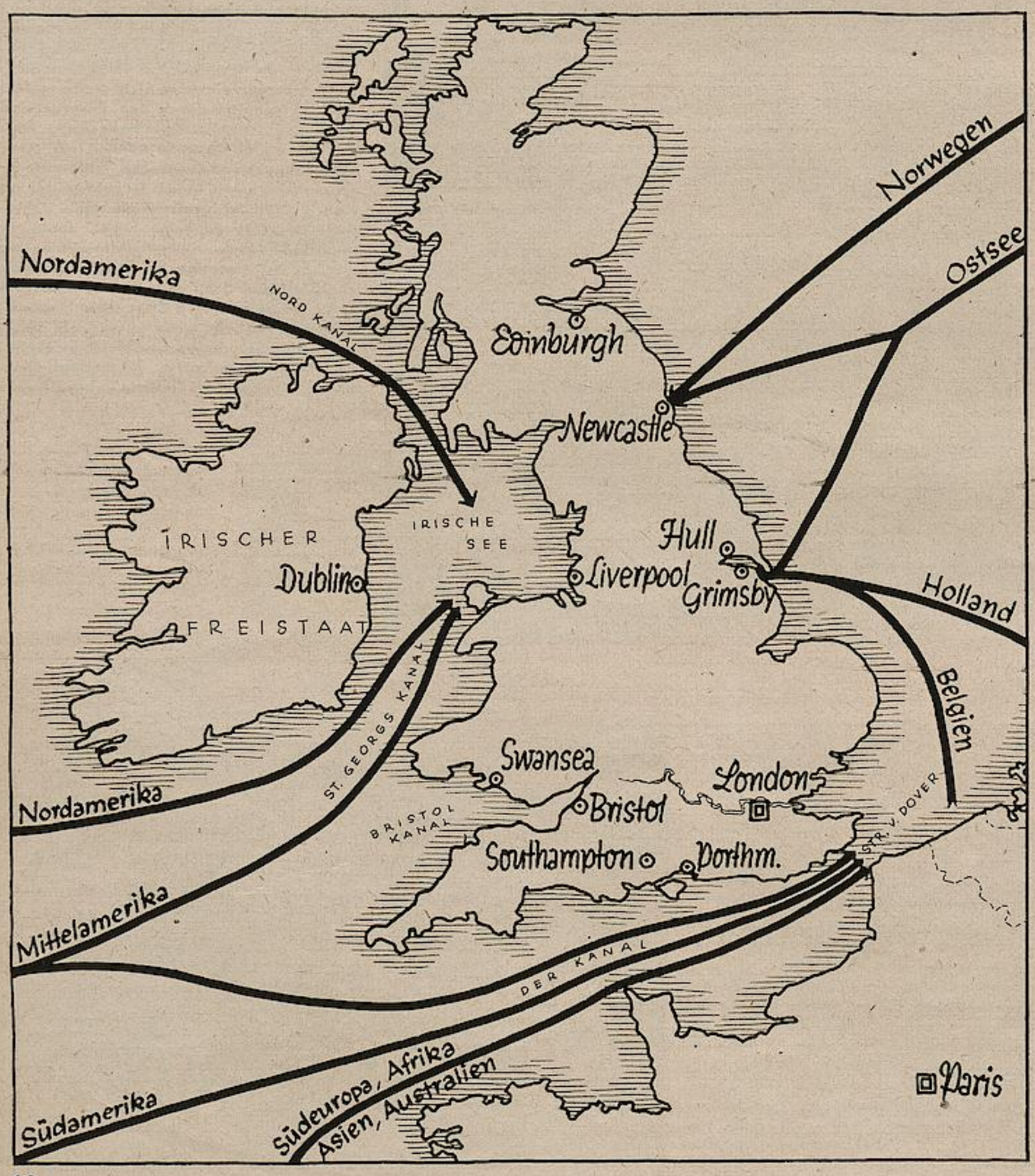
Als England 1914 in den Krieg ging, hatte es eine Flotte, die 45,2 Prozent des gesamten Weltflottenbestandes umfaßte. In den Nachkriegsjahren wurde auf allen Werften der Welt stark gebaut. Die Welttonnage stieg von 45,4 Millionen Bruttoregistertonnen auf 66,9 Millionen im vergangenen Jahr. Mit dieser gewaltigen Ausdehnung der Welthandelsflotte hat England nicht Schritt halten können. Sein Anteil, wieder gemessen am Handelsflottenbestand der Welt, ging auf 31 Prozent zurück.

Zu diesem relativen Rückgang der britischen Flotte kommt aber noch eine andere Tatsache, die schwer wiegt und die ihren Wert für die Versorgung noch herabmindert. Die Bevölkerung Englands ist nämlich während dieser Zeit, als die britischen Werften selbst im Jahr der „Hochkonjunktur" 1937 nicht so viel neuen Schiffsraum herstellten, wie in einem Weltkriegsjahr an Ersatzbauten fertig wurden, beträchtlich angestiegen. Nach eigenen englischen Schätzungen müßte zur Bewältigung der infolgedessen höheren Einfuhren ein Schiffsraum zur Verfügung stehen, der um ein Drittel größer wäre als jener von 1914. England hat aber nun einmal höchstens den gleichgroßen Tonnagebestand wie zu Beginn des Weltkriegs!

Dazu kommt noch eins: Die Schiffahrt wurde in wachsendem Umfang auf Ölfeuerung umgestellt. Der erwähnte Liddell Hart zählt in seinem Buch zwanzig Grundstoffe auf, die für eine Kriegführung unentbehrlich sind. Außer Kohle entbehrt England alle diese Stoffe! Und nach der Kohle rangiert Petroleum für die Treibstoffgewinnung an zweiter Stelle der Liste. Neutrale Sachverständige haben ausgerechnet, daß das Empire im Fall einer defensiven Kriegsführung mindestens 40 Millionen Tonnen Öl im Jahr brauchen würde, bei einer offensiven Kriegsführung aber nicht weniger als 60 Millionen Tonnen. Die Kriegsführung Groß-Britanniens wäre gelähmt, wenn die Öltransporte, deren weitaus größter Teil aus Holländisch-Westindien und Venezuela (fast 40 Prozent), aus dem Iran und aus den Vereinigten Staaten bezogen werden, nicht ankämen. Dabei darf schließlich nicht übersehen werden, daß eine beachtliche Menge an Schiffstonnage durch die Tankschiffe gebunden ist, die für andere Zwecke nicht eingesetzt werden können.

Die englische Admiralität versucht natürlich über das sogenannte Informationsministerium die in England täglich wachsenden Zweifel in die Sicherung der Zufuhren beseitigen zu lassen. Die Reklamefachleute rühren auch mächtig die Trommel, wenn sie von der — wie man sich schön ausdrückt — „nahezu völligen Sicherheit" des Konvoi-Systems reden. Fast im gleichen Augenblick muß man die Beruhigungspille aber wieder verkleinern und zugeben, daß in dunklen Nächten, bei Nebel und schlechter Sicht stets feindliche Kampfeinheiten oder einzelne U-Boote die Möglichkeit hätten, den Konvoi zu durchbrechen und zum Angriff überzugehen. Vor allem, so muß das Lügenministerium weiter einschränken, könne das System der Geleitzüge unmöglich auf die ganze Welt ausgedehnt werden. In diesem Zusammenhang wird eine Angabe gemacht, die deutlich genug die riesengroße Aufgabe der englischen Kriegsflotte bei der Sicherstellung der englischen Handelsschiffahrt unterstreicht; es wird nämlich festgestellt, daß die britische Flotte bei ihrer Sicherung 85 000 Meilen Seewege patrouillieren müßte!

Bereits wenige Tage nach der englischen Blockadeerklärung hat es sich gezeigt, daß die britische Wirtschaft von ihr selbst am stärksten getroffen wird. 190 000 Tonnen mußten bekanntlich in den ersten zwei Wochen des Krieges als versenkt zugegeben werden. Mag England krampfhaft versuchen, noch in der Welt seiner selbstgeschaffenen Illusionen zu verharren. Die Zeit arbeitet gegen England, das den Krieg an Frauen und Kinder erklärt hat. Es wird ein schmerzliches Erwachen sein, wenn man sich nicht mehr darüber hinwegtäuschen kann, daß England nicht mehr und nie wieder über den „längeren wirtschaftlichen Atem" verfügt. Jede versenkte Tonne wird ihn unerbittlich verkürzen. J. A.



Englands Lebensadern

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0700
gefördert durch Baden-Württemberg

Tabakkultur

In den Arbeitsräumen der mazedonischen Tabakläger herrscht eine andächtige Stille, denn die schwierige qualitative Manipulation verlangt äußerste Konzentration.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0701

gefördert durch
Baden-Württemberg

Björn zwischen zwei Turnieren

Ein Roman um Pferde, Frauen und Devisen

von Horst Biernath

Die letzte Fortsetzung schloß: Sören und Valentin standen im Gang vor einem Fenster; ihre Aufmerksamkeit und Unterhaltung schien der vorüberfliegenden Campagne zu gelten, die nach jahrhundertelangem Verfall und fiebriger Verödung eindrucksvolle Zeichen neuen Lebens und Wiederaufbaues trug. Valentin hatte im Verlaufe des Tages wenig Gelegenheit gehabt, ungestört mit Björn oder seinen schwedischen Kameraden zu sprechen. Der Zug war kein geeigneter Boden für geheime Beratungen.

„Wozu haben Sie sich jetzt entschlossen, Sören?"

„Wir bleiben bei Ihrem ersten Vorschlag, er bietet noch die meisten Aussichten. Björn darf sich nicht anmerken lassen, daß etwas Besonderes vorgefallen ist, und sein Gepäck muß genau so behandelt werden wie stets."

„Sie wollen es bewachen lassen?"

„Ja. – Ich habe übrigens von Florenz aus einen alten Freund telegraphisch an die Stazione di Termini bestellt, obwohl ich annehme, daß er sich auch ohne meine Benachrichtigung zu unserem Empfang eingefunden hätte. Legationsrat Rüttenschyld – wir haben als Jungen in Malmö die gleiche Schulbank gedrückt, unsere väterlichen Güter in Schonen lagen nebeneinander. Er muß sich der Sache annehmen. Zweifellos kennt er in Rom ein paar Leute, die man mit entsprechenden Aufgaben betrauen kann."

„Versprechen Sie sich davon einen Erfolg?"

„Natürlich! Oder haben Sie einen besseren Vorschlag zu machen, Valentin?"

„Leider nicht . . ."

„Was haben Sie denn? Es ist doch Ihr eigener Plan! – Sie scheinen nicht mehr viel von ihm zu halten. Weshalb eigentlich? Ich finde ihn erfolgversprechend; denn schließlich hat der Täter das Geld in Björns Gepäck versteckt, um es wieder herauszuholen. Das ist doch der Punkt, von dem wir ausgingen, und den man im Auge behalten muß!"

9. Fortsetzung

„Ja, gewiß, Sören – und dennoch stoße ich, je länger ich mich mit der Geschichte beschäftige, auf immer größere Schwierigkeiten. – Verfolgen Sie noch einmal den Weg des Koffers. Sobald wir in Rom eintreffen, wird er von italienischen Mannschaften in Empfang genommen, mit anderen Gepäckstücken auf ein Auto verladen und zu Ihrem Hotel gebracht. Sie wohnen im ‚Regina Elena', nicht wahr... Gut, dort steht er dann in Björns Zimmer. Was wird nun geschehen? – Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß der geheimnisvolle Täter sich hüten wird, an den Koffer heranzugehen, solange Björn sich in seinem Zimmer befindet. Soll nun, sobald Björn das Hotel verläßt, sich irgendein von Ihrem Freund Rüttenschyld beauftragter Beobachter in Björns Räumen postieren? – Unmöglich! Oder wie wollen Sie diesen Personenwechsel vornehmen? – Ebensowenig kann ich mir die Bewachung des Zimmers von außen vorstellen. Aber nehmen wir einmal an, das ginge zu machen, – was erwarten Sie dann? Einen Kerl mit einem Stemmeisen oder einem Bund von Nachschlüsseln, der von einem ständig begangenen Hotelkorridor aus einen Einbruch ausführt? – Vielleicht besitze ich nicht genug Phantasie, aber mir erscheint das alles doch reichlich romanhaft und unwahrscheinlich..."

„Das Geld ist in den Koffer gelegt worden", wiederholte Sören etwas störrisch und ärgerlich über so viele Bedenken, „und derjenige, der es hineinpraktiziert hat, wird es auch wieder herauszuholen versuchen. Wie, wann und auf welche Weise, das sind andere Fragen."

„Wir haben dabei nur eins vergessen, mein Lieber, was mir zu meiner größten Bestürzung erst in letzter Stunde eingefallen ist. – Setzen wir einmal den Fall, Björn hätte sogar einen ganz bestimmten Verdacht, und es gelänge ihm, der verdächtigen Person eine Falle zu stellen, etwa in der Art, daß Björn diese Person in seinem Zimmer empfängt, und nach einiger Zeit unter dem Vorwand, ein paar Zigaretten oder ein Getränk besorgen zu wollen, in seinem Zimmer allein läßt... Dann wäre alles weitere unter einer Voraussetzung sehr einfach: wenn nämlich das Geld noch vorhanden wäre!"

„Der Satz ist mir zu kompliziert..."

„Also bitte: Björn verläßt sein Zimmer. Er spaziert drei Minuten lang im Hotelkorridor auf und ab, kehrt in sein Zimmer zurück, geht an den Koffer und stellt fest, daß das Geld, das soeben noch vorhanden war, inzwischen in die Tasche seines Besuchers gewandert ist..."

Sören stieß die Luft zischend durch die Zähne.

„Sehen Sie, Sören, in diesem einzigen Falle gäbe es einen klaren Tatbestand, wenn Björn jetzt, womöglich in Gegenwart eines Zeugen, seinen Gast nötigenfalls mit Gewalt zwänge, die Taschen auszukehren, und wenn dabei die Banknoten zum Vorschein kämen. – Ohne dieses corpus delicti aber gibt es einfach keine Möglichkeit, den Schuldigen beweiskräftig zu überführen!"

„Ich verstehe, ich verstehe... verdammt noch einmal, aber Sie haben recht, Valentin. – Haben Sie mit Björn schon darüber gesprochen?"

„Nein, – und ich werde es auch nicht tun. Was hätte es für einen Zweck? Es würde ihn nur noch mehr beunruhigen."

„Hat es jetzt überhaupt noch einen Sinn, Rüttenschyld in die Sache hineinzubeziehen?"

„Ich würde es an Ihrer Stelle auf jeden Fall tun. Vielleicht fällt ihm als Außenstehenden und Unbefangensten von uns allen eine Lösung ein. – Ich gestehe Ihnen offen, daß mein Witz zu Ende ist." – –

Am späten Nachmittag lief der Zug in der Stazione di Termini ein. Die deutschen Reiter übersiedelten ins Hotel Cavour, die Schweden zogen im ‚Regina Elena' ein. Beide Häuser lagen auf dem Pincio, in einer stillen Nebenstraße des Corso d'Italia. Ihre Rückfronten mit den ruhigsten Räumen gingen auf die Park- und Gartenanlagen der Villa Borghese hinaus.

Valentin atmete auf, als er die Tür seines Zimmers hinter sich schließen konnte. Er hatte die erlösende Empfindung, endlich eine Maske ablegen zu dürfen, die sein Gesicht vierundzwanzig Stunden lang eingespannt hatte. Die Enge des Zuges, der störende Rhythmus der Räder, das Vorübergleiten ewig wechselnder Szenerien, das ständige Gefühl der Kontrolle und der unvermeidliche Zwang, sich kamerad-

I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT ABTEILUNG ELEKTRONMETALL BITTERFELD

Elektronspritzguß

FÜR HOCHWERTIGE ERZEUGNISSE

DER OPTISCHEN INDUSTRIE

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0702

gefördert durch
Baden-Württemberg

schaftlich-gesellig zu geben, hatten ihn nur in Bruchstücken denken lassen. Endlich kam er dazu, scharf und zusammenhängend zu überlegen.

Es gab für ihn nach dem nächtlichen Gespräch mit Björn keinen Zweifel mehr darüber, daß Juanita Alvarez die Banknoten in Björns Gepäck geschmuggelt hatte. Es war gleichgültig, ob sie Björns Bekanntschaft gesucht hatte, um das Geld aus Deutschland hinauszuschaffen, oder ob ihr der Gedanke, hier biete sich eine günstige Gelegenheit dazu, erst im Verlauf der ‚Freundschaft' mit Björn gekommen war. Auf jeden Fall aber entsprach ein solches Gangsterstück nicht der Handlungsweise der Frau, die sie zu sein vorgab! — Valentin entsann sich deutlich seines instinktiven Mißtrauens, das er ihr bei seiner ersten Begegnung entgegengebracht hatte. Und er vertraute seinen Instinkten. Als Offizier hatte Valentin genug Gelegenheit, sich Urteile über Menschen zu bilden, und es geschah äußerst selten, daß der erste Eindruck ihn trog.

Wer war diese Frau? Er hatte seine Frage schon einmal gestellt und Björns Erzählung über Juanita Alvarez' Schicksale reichlich märchenhaft gefunden. Daß sie so eine Art weiblicher Industriekapitän sein sollte, wollte ihm nicht in den Kopf gehen. — Nizza — Paris — Berlin — eine sehr merkwürdige Geschäftsroute! Es war das wichtigste, sich zunächst einmal über Juanita Alvarez genauestens zu unterrichten. —

Mit der Ablieferung des Geldes bei der deutschen Zollstelle war das Beweisstück, mit dem man Juanita Alvarez unwiderlegbar hätte überführen können, aus der Welt geschafft. Gab es sonst noch eine Möglichkeit, ihre Schuld zu beweisen? Keine, außer ihrem Eingeständnis . . .

Es war noch hell, als Valentin das Hotel verließ. Er nahm ein Taxi und ließ sich zum Central-Postamt fahren. Es war ein Weg von wenigen Minuten. An dem Schalter für Ferngespräche meldete er eine Verbindung nach Berlin an. Er malte dem Beamten in großen, deutlichen Buchstaben den Namen ‚Beatrice Lutterkort' und die gewünschte Anschlußnummer auf einen Zettel hin. Seine größte Sorge war, daß Beatrice nicht zu Hause sein könnte; aber als nach fast halbstündigem Warten sein Name aufgerufen wurde, und in der Sprechzelle das Zeichen ertönte, daß die Leitung frei sei, war es ihre Stimme.

„Hellmut, du . . . ?"

„Ja, Trix, ich bin es. Verstehst du mich gut?"

„Gewiß, ganz deutlich, als ob du aus der Stadt sprächst."

„Dann hör zu, Trix, es handelt sich um eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit. Ich kann leider hier am Apparat nicht so deutlich sein, wie es vielleicht wünschenswert wäre. Später werde ich dir nähere Erklärungen geben können. Es handelt sich um Björn. Er ist durch einen niederträchtigen Streich in eine äußerst bedrohliche Lage geraten. Seine Zukunft steht auf dem Spiel. Diese Andeutung muß dir genügen. Ich brauche deine Hilfe, Trix." Er lauschte in den Apparat und glaubte ihr Atmen zu hören.

„Es gibt in Berlin ein paar ausgezeichnete Auskunfteien. Der alte Herr wird dir sicherlich ein paar Adressen nennen können. Ich brauche so rasch wie nur möglich eine genaue Auskunft über Madame Juanita Alvarez. — Hast du etwas zum Schreiben da? Gut, dann notier' dir bitte die nötigen Stichworte. Juanita Alvarez, — sie soll bei Cuyaba in Brasilien Zinngruben besitzen und auch zu deutschen Firmen in Geschäftsbeziehungen stehen. Wer braucht Zinn? Man müßte sich vielleicht bei den entsprechenden Fabriken erkundigen . . . Ferner soll ihr Scheidungsprozeß gegen einen Russen namens Nishini vor ein paar Jahren in der französischen Presse ziemlich viel Staub aufgewirbelt haben. Das ist ein wichtiger Anhaltspunkt. Aus den Akten dieses Prozesses oder aus den Zeitungsberichten ließe sich gewiß vieles feststellen. — Scheu bitte keine Kosten, ich komme für alles auf. Und es muß rasch gehen, Trix! Jeder Tag, jede Stunde ist wichtig. Wenn du etwas erfahren solltest, so setz' dich ins nächste Flugzeug und komm her! Melde dich telegraphisch an. Ich wohne im Hotel Cavour."

„Muß ich nach Rom kommen?" — Es war die einzige Frage, die sie an ihn richtete.

„Ja", antwortete er, ohne eine Sekunde zu zögern.

„Gut, ich werde deinen Auftrag erledigen", sagte sie einfach, „sobald ich die Auskunft habe, melde ich mich bei dir. Noch etwas? — Dann: auf Wiedersehen, Hellmut!"

„Auf Wiedersehen, Trix!"

Er hängte ein, beglich seine Rechnung am Schalter und verließ das Postamt.

Nach dem Abendessen, das er mit seinen Kameraden im Cavour einnahm, ging er ins Regina Elena hinüber.

In der Halle des Hotels begegnete er Sören.

„Ah, Valentin, ich bin gerade auf dem Wege zu Ihnen gewesen . . ."

„Was gibt es denn? Etwas Besonderes?"

„Eben nichts."

„Ihr Freund Rüttenschyld?"

Sören machte eine hoffnungslose Bewegung: „Ist genau so klug wie wir. Ich hätte einem Diplomaten offen gesagt bessere Einfälle zugetraut. — Er war ehrlich erschüttert und betroffen — na, das sind wir auch! Aber was er dann vorhatte, das lag auf einer Linie, als hätte er in den letzten Stunden rasch noch einmal in den Groschenheften geblättert, die wir als Jungen heimlich unter der Schulbank ausgetauscht und gelesen haben. Sie wissen doch, Nat Pinkerton, Lord Percy Stuart vom Exzentric-Club! Seine harmlosesten Vorschläge waren noch, einen Spritzapparat mit einer unabwaschbaren Flüssigkeit sinnreich im Koffer zu montieren, oder ein Bündel Falschgeld zu besorgen . . . Um Gotteswillen, was sagen Sie dazu? Und dabei ist der Mann in meinem Alter!"

„Sie wollten jetzt also zu mir gehen, und dann?"

„Ein wenig bummeln, ich brauche Luft und Bewegung. Das verdammte Sitzen auf der Bahn hat mich ganz steif gemacht."

„Dann seien Sie mir nicht böse, Sören, wenn ich Sie jetzt verlasse, ich möchte noch ein paar Worte mit Björn sprechen . . ."

„Böse? Ganz im Gegenteil, Valentin, ich bin Ihnen herzlich dankbar, wenn

Die Wehrmacht

Die Zeitschrift Die Wehrmacht kann auch durch

die FELDPOST zugestellt werden

Bestellungen nehmen der Verlag, jede deutsche Zeitschriftenhandlung und alle Feldpostämter entgegen

Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8

Es sind nicht trockene Worte,

es ist eine Melodie!

Haus Bergmann Privat

»so appetitlich frisch«

LY-Federn Heintze & Blanckertz

LY Federn tragen die LY Hohprägung HR

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0703

gefördert durch Baden-Württemberg

Ein guter Rat: Knips im Quadrat!

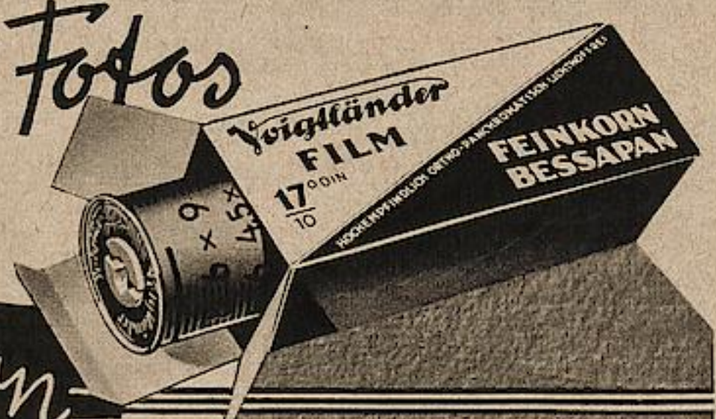
Unsichtbar in der Tasche ruht die „Klein-Bessa", die ideale Kamera für den Soldaten. Und kommt der Moment des Knipsens, dann ist sie im Nu schußbereit! Ob Hoch- oder Querformat spielt keine Rolle, denn beides ist in einem Format vereint: in dem großen quadratischen 6×6 cm-Bild!

Die wichtigsten Voigtländer-Erfindungen kommen Ihnen mit dieser Allfilm-Kamera zu 58 Mark zugute: der Schnellschuß-Auslöser am Laufboden, das angelenkte Gelbfilter, die Schärfentiefen-Uhr, die Rückwandsicherung durch die Kamerastütze und die gute Voigtländer-Optik 1:3,5 in einem Verschluß (mit Selbstauslöser) von 1 Sekunde bis zu 1/175 Sekunde.

Auch mit Zählwerk und selbsttätiger Filmsperre können Sie die „Klein-Bessa" haben, sogar mit dem Meisterobjektiv Heliar in einem Compur-Rapid-Verschluß bis zu 1/500 Sekunde. Wenn Sie sich diese Modelle im nächsten Fotogeschäft zeigen lassen, dann nehmen Sie sich gleich den Voigtländer-Hauptkatalog (geht Ihnen auf Wunsch auch von Voigtländer, Braunschweig 1 zu) mit, der alle Voigtländer-Kameras von Mk. 26.50 an zeigt.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer" als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN"-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN" von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos mit Feinkorn-BESSAPAN



Sie sich um Björn bekümmern." Er zog sich das Käppi mit einer unwirschen Bewegung tiefer in die Stirn: „Wissen Sie, ich war eben bei ihm; — ich gestehe Ihnen ehrlich, ich bin ausgerückt. Was ich ihm sagen konnte, waren goldene Sprüche, verstaubt und voller Spinnweben, als kämen sie geradenwegs aus der Rumpelkammer. Ich kam mir wie ein Hausierer vor, der seine Ladenhüter an den Mann zu bringen versucht. Mut — Hoffnung — Glauben — tchchch! Björn in diesem verfluchten Netz zappeln zu sehen und ihm nicht helfen zu können — es ist zum . . . !" Er schüttelte heftig Valentins Hand und eilte davon.

Valentin sah sich um. Auf einem Sofa unter einem großen Stahlstich des Pantheon saßen zwei ältere Damen und studierten das Kursbuch. Sonst war die Halle leer. Der Portier blickte von seinem Journal auf, als Valentin sich dem Schalter näherte: „Hat sich Madame Alvarez hier im Hotel angemeldet?"

„Nein, Herr Rittmeister, bis jetzt nicht; mir ist der Name der Dame völlig unbekannt."

„Danke", Valentin nickte, als hätte er diese Antwort auch erwartet; er verweilte noch einen Augenblick: „Was für Weine führt das Hotel, oder welchen können Sie mir empfehlen?"

„Einen ausgezeichneten Frascati und einen guten Genzano. Wenn Sie aber die Toskaner bevorzugen, da haben wir sehr gute Weine von Pomino und Altomena . . ."

„Dann lassen Sie den Cameriere einen Fiasco Frascati und zwei Gläser auf das Zimmer von Herr Oberleutnant Björn bringen!"

„Sehr wohl, ich werde es sofort besorgen lassen." —

In Björns Zimmer brannte nur die kleine Schreibtischlampe.

Björn kam Valentin entgegen: „Ah, mein Lieber, nett von dir, daß du noch gekommen bist." Er schob Valentin einen Sessel zurecht: „Nimm bitte Platz. Was bringst du?"

„Zunächst einmal eine Flasche Frascati . . ."

Björn legte sein Zigarettenetui geöffnet auf den Tisch.

„Steht es so schlecht um mich?" fragte er mit dem Anflug eines Lächelns; es sollte mutig erscheinen, aber es sah ziemlich verzweifelt aus. „Frascati . . . Sören ließ mir zwei Veronaltabletten zurück. Rührend. — Er machte dabei ein Gesicht wie meine Großmutter, wenn sie mir früher einen Löffel voll Baldrian gab, als man sich noch wie ein junger Wolf befraß . . ."

Der Cameriere brachte den Wein. Valentin schenkte ein und trank Björn zu. Björn setzte sich ihm gegenüber in einen Stuhl, mit dem Rücken zur Lampe; sein Gesicht barg sich in tiefe Schatten. Auf dem Schreibtisch lagen Papier und ein aufgeschraubter Füllhalter. Valentins Blick glitt darüber.

„Das Schreiben an das Regiment. Wie die Geschichte auch ausgehen mag, melden muß ich sie auf jeden Fall."

Valentin zündete sich eine Zigarette an.

„Hast du inzwischen etwas von Madame Alvarez gehört?"

Björn griff in die Tasche, er holte ein zerknittertes Telegrammformular heraus: „Ja, aus Verona. — Sie wird mich morgen anrufen. Ich soll das Hotel am Vormittag möglichst nicht verlassen." — Er erhob sich und begann zwischen Fenster und Tür auf und ab zu wandern, den Blick zu Boden gesenkt, die Hände auf dem Rücken verschränkt; acht Schritte hin, acht Schritte her. Seine Finger ballten das Telegramm zu einer Papierkugel . . . „Du weißt natürlich genau so gut wie ich, daß es seit der Ablieferung der Banknoten keine Möglichkeit mehr gibt, Juanita Alvarez sozusagen in flagranti zu ertappen und ihr nachzuweisen, daß sie mir das Geld in den Koffer gelegt hat?"

Valentin nickt; er hatte nicht erwartet, daß diese Schwierigkeit und Komplizierung der Angelegenheit Björn lange verborgen bleiben würde.

„Und was soll jetzt geschehen?"

Valentin hob das Glas mit dem öligen roten Wein und leerte es.

„Doch, es gibt eine Möglichkeit!" sagte er plötzlich.

Björn blieb mit einem Ruck stehen: „Nun?"

„Nicht Willing, sondern du selber hast das Geld gefunden!"

„Wie soll ich das verstehen? Was heißt das?"

„Setz dich, Holger, trink einen Schluck und mach mich nicht mit deinem Umherlaufen nervös!" Er drückte Björn in einen Sessel und begann selber mit großen Schritten zwischen Tür und Fenster auf dem gelben Außensteg des grauen Teppichs auf und ab zu wandern.

„Die Alvarez wird dich morgen anläuten, um mit dir eine Verabredung zu treffen. Versetz dich einmal in ihre Lage. Die Frage, wie sie das in einem günstigen Augenblick in dein Gepäck geschmuggelte Geld wieder herauszaubern soll, wird ihr genug Kopfzerbrechen machen. Eine absolute Sicherheit, daß du das Geld inzwischen entdeckt hast, gibt es nicht. Sie wird also mit einiger Spannung darauf warten, was du ihr bei diesem ersten Zusammentreffen seit Berlin sagen und wie du dich verhalten wirst. Nun, du gestehst ihr, daß es dir einen mächtigen Schrecken eingejagt hätte, als du unvermutet in deinem Koffer die Bescherung entdecktest, und daß das ein Scherz wäre, der eigentlich schon etwas zu weit ginge . . . Was hätte geschehen können, wenn das Geld von einem Dritten oder gar von einem Zollbeamten entdeckt worden wäre! Verstehst du? Du mußt tun, als wärest du heilfroh, daß ihr ungeheuerlicher Leichtsinn ohne weitere Folgen abgegangen wäre, mußt tun, als nähmest du die ganze Geschichte irgendwie als einen Trick hin, für den du nicht gerade Verständnis hast, und den du natürlich nicht billigen kannst, der dir aber doch so etwas wie Bewunderung abnötigt. Du bittest sie, sich das Geld, das du in den tiefsten Tiefen deines Koffers verwahrt hättest, so rasch wie möglich abzuholen und solche Späße, wenn es möglich wäre, nicht zu wieder-

227 a

Wie man Klingen schont:

Man muß einfach Nivea-Creme **vor** dem Einseifen in die Haut einmassieren. Dann bleiben die Klingen länger gebrauchsfähig, außerdem ist es gut für die Haut.

Dosen u. Tuben: 22–90 Pf.

euzerithaltig – hautverwandt

NIVEA CREME

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0704

gefördert durch Baden-Württemberg

holen. Alles im Plauderton, ohne dramatische Geste, wie ich dir sagte, als ob dir insgeheim dieser Streich fast noch imponiere ..."

„Und du glaubst im Ernst daran, daß Juanita Alvarez dieses Manöver nicht durchschauen wird? Daß sie mir die Ungeheuerlichkeit zutraut, ich könnte im Plauderton über diese Geschichte hinweggehen?"

„Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder Mensch die Welt so betrachtet, wie sie sich ihm selbst spiegelt. Entweder sie ist grenzenlos leichtfertig, dann wird sie diesen Leichtsinn auch bei dir voraussetzen, oder sie ist skrupellos, dann wird sie erfreut sein, in dir eine verwandte Seele gefunden zu haben."

„Aber ihr Geständnis ist wertlos, solange es vor mir allein erfolgt. Sie wird sich hüten, es vor einem Zeugen zu wiederholen."

„Wenn du ihr Eingeständnis hast, dann überlaß das übrige mir."

„Bist du deiner Sache so sicher?"

„Vollkommen sicher!" erwiderte Valentin fest; „ich bleibe morgen im Hotel und erwarte deine Nachricht." Er blieb vor Björn stehen und sah ihn scharf an: „Oder besteht bei dir noch der geringste Zweifel, daß Juanita Alvarez dir die Banknoten ins Gepäck geschmuggelt hat?"

Björn schüttelte langsam den Kopf.

„Nein!" fuhr Valentin fort, „dann fehlt also auch jeder Grund für uns, aus irgendwelchen ritterlichen Sentiments heraus Rücksichten zu nehmen. Wir stehen nicht einer Frau, sondern einem Gegner gegenüber!"

„Gewiß", sagte Björn; es klang mürbe und dünn. Ein paar Stunden hatten genügt, um das jungenhafte, verwegene Leuchten aus seinem Gesicht zu löschen.

*

Schellhorns Büro war behaglich eingerichtet: das Arbeitszimmer eines Mannes, den daheim die gähnende Stille einer kleinen Junggesellenwohnung erwartet ... Ein Teil der Möbel war sein persönliches Eigentum, und ihm gehörten auch die Bilder an den Wänden, die er von Zeit zu Zeit auswechselte.

Schellhorn war dabei, seiner Sekretärin den ersten Brief ins Stenogramm zu diktieren. Der Arbeitstag hatte soeben begonnen, die Stenotypistin gähnte heimlich hinter dem Schreibblock, und auch bei Schellhorn selbst lief der Tätigkeitsdrang noch nicht auf hohen Touren.

„Wie war der letzte Satz? Wiederholen Sie bitte ..."

In diesem Augenblick schnarrte das Telephon. Schellhorn hob den Hörer ab und lauschte hinein. „Wer?" fragte er, als müsse er sich verhört haben. Sein Blick irrte auf die Uhr. Es war ein Viertel nach neun. „Natürlich, sofort! Ich lasse bitten! Führen Sie die Dame sofort herauf!" Er sprang auf: „Wir machen später weiter, Fräulein Siebert, ich rufe Sie dann ..." Die Sekretärin entfernte sich. Schellhorn rückte seine Krawatte zurecht, zog den Sakko glatt und eilte zur Tür, die auf den Korridor hinausging. Als er sie öffnete, stand Beatrice bereits vor ihm.

„Guten Morgen, Gregor! Ich hoffe, ich störe Sie nicht. Ich rief gestern abend drei- oder viermal bei Ihnen an, aber es meldete sich niemand."

„Ich habe bis gegen elf Uhr hier in meinem Büro gearbeitet. Aber, bitte, treten Sie doch ein ..." Er schloß die Tür hinter ihr und führte sie zu einem Sessel vor seinem Schreibtisch. Beatrice streifte die Handschuhe ab und legte sie mit ihrem Täschchen auf einen Aktenständer.

„Ein ungewöhnlicher Besuch, nicht wahr?"

Schellhorns erste Befürchtung, es könnte dem alten Herrn etwas zugestoßen sein, wich: „Ich hätte es mir wahrhaftig nicht träumen lassen, ich glaubte im ersten Augenblick mich verhört zu haben." Er sah sie an: „Und doch, ich fürchte fast, Sie bringen mir keine angenehme Nachricht ... Ist etwas Besonderes geschehen?"

„Ja — ich habe lange gezögert, ich wollte die Geschichte zuerst mit Papa besprechen, aber ich bin dann doch zu dem Entschluß gekommen, mich lieber Ihnen anzuvertrauen."

„Darf ich fragen, worum es sich handelt?"

„Hören Sie, Gregor, mein Vetter Valentin rief mich gestern abend aus Rom an. Er bat mich, ich solle mich sofort mit einer guten Auskunftei in Verbindung setzen ..."

Schellhorn zog erstaunt die Stirn empor.

„... und genaue Erkundigungen über eine Dame einziehen, deren Name auch Ihnen nicht unbekannt ist: Madame Alvarez."

Schellhorn stieß einen Laut der Überraschung aus: „Erkundigungen bei einer Auskunftei? Verzeihen Sie, Beatrice, ich meine, das ist doch sehr merkwürdig und ungewöhnlich ..."

Beatrice zögerte einen Augenblick: „Es war meinem Vetter anscheinend nicht möglich, mir telephonisch alles zu sagen. Er deutete nur an, daß sein Freund Björn sich in einer äußerst ernsten und gefährlichen Lage befände. Er beauftragte mich, so rasch wie möglich und ohne Rücksicht auf die Kosten über Madame Alvarez Erkundigungen einzuholen und, wenn das gelingt, sofort nach Rom zu kommen. Er gab mir ein paar Anhaltspunkte über die Alvarez, die einer Auskunftei für Ermittlungen vielleicht von Nutzen sein können. Das ist alles, was ich weiß und was ich Ihnen sagen kann. — Wollen Sie mir helfen, Gregor?"

Fortsetzung folgt

Die sparsame ECKSTEIN-Packung erfüllt jeden sachlichen Zweck, vornehmlich den der Frischhaltung. Aber sie erreicht diesen Zweck mit den geringstmöglichen Kosten, so daß mehr für den Tabak übrig bleibt - und darauf kommt es an!

Eckstein

3⅓ Pfg.

Leistungsfähige Waren- und Kaufhäuser

KARSTADT **ALTHOFF** **Oberpollinger**

in Städten am Meer: Bremerhaven, Bremen, Cuxhaven, Hamburg, Wilhelmshaven, Kiel·Lübeck, Wismar, Greifswald, Stettin, Königsberg und in Berlin: Hermannplatz

in Industrie-u.Handelsstädten: Essen, Dortmund, Recklinghausen, Gelsenkirchen-Buer, Bottrop, Münster, Leipzig

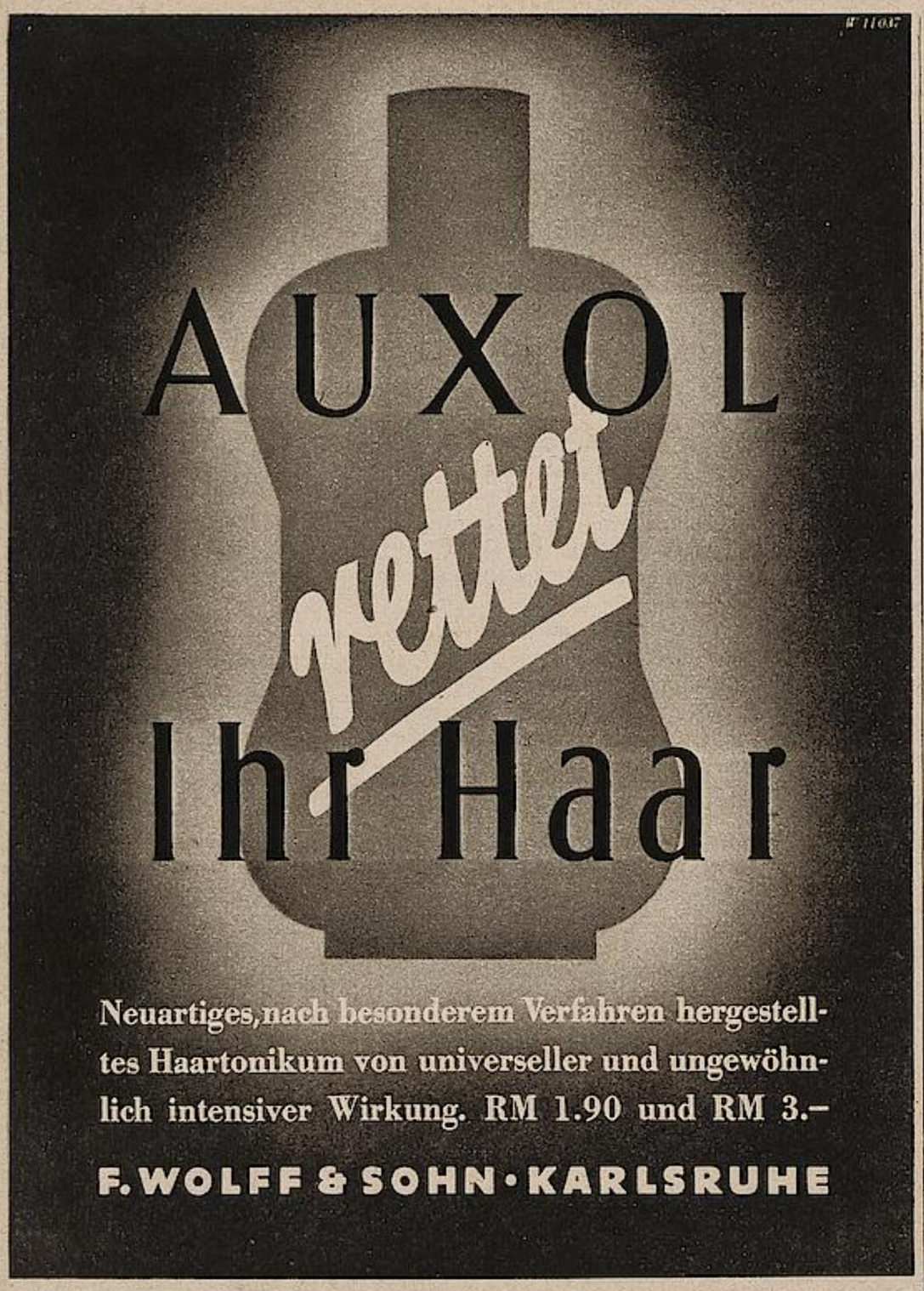
in der Stadt der Kunst: München, Neuhauser-Str. (Am Karlstor)

und in vielen anderen Städten: Braunschweig · Celle · Görlitz · Göttingen, Hannover · Harburg · Halle · Potsdam · Schwerin u.a.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0705

gefördert durch Baden-Württemberg



Seit 1845
G. E. Hirsch G.m.b.H.
CIGARETTEN
BERLIN W 8 · U. D. LINDEN 41 / VERSAND DIREKT AN VERBRAUCHER

Die Spinnstube und Heimarbeit im Schloß e. V. Berlin C Am Lustgarten 3
haben jetzt auch am Bahnhof Tiergarten (Stadtbahnbogen in der Bachstraße) einen Verkaufsraum
Wenn Sie jetzt Ihre Winterkleidung einkaufen, dann denken Sie bitte daran, auch einmal unsere vielfältigen handgearbeiteten Sachen zu besichtigen

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Tanz im Selbstunterricht
mit 174 Bildern. Sie lernen bequem u. sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- u. Gesellschaftstänze, fern. den gut. alt. Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestell. Sie die Auflage 1939/40: „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM. 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.15)
Buchversand Gutenberg, Dresden-U 371

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Fritz, Berlin W, Woyrschstraße 47

In keiner Familie soll die
Familien-Dokumenten-Mappe
zur Aufbewahrung aller wichtigen Urkunden, Zeugnisse und Kataster etc., fehlen. Viel Ärger, Zeit und Verlust wird erspart. — Preis RM. 5.30 per Nachnahme.
Jos. C. Huber, Mappenfabr., Diessen v. München 1

Enthaart durch Exhaarsin
ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschn. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65, Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, Thoden-Thiele Berlin W 15/A 89

Mutig seinen Mann stehen

in der Jugend wie im Alter. Die Anforderungen des Lebens werden mit dem Fortlauf der Jahre nicht geringer. Hohe u. höchste Leistungen werden gerade von Menschen zwischen dem 40. u. 60. Lebensjahre verlangt u. vollbracht. Ein stabiler Organismus mit gut funktionierenden Nerven u. Hormondrüsen ist eine wichtige Bedingung dafür
OKASA
bietet dem Organismus das nervennährende Lecithin, wertvolle hormonale sowie vitaminale Wirkstoffe und bezweckt damit Förderung der Lebens- u. Leistungskraft. Okasa ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für d. Mann RM 8.80, Gold für die Frau RM 9.50. Zusendung der ausführlich. Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. f. das Porto
HORMO-PHARMA G. m. b. H., BERLIN SW 35, Kochstr. 18

Rolf Bathe: Der Feldzug in Polen

(Fortsetzung von Seite 7)

der Wehrmachtsbericht vom 19. September; 105 000 Gefangene waren es am nächsten Tage, und am 21. September war die Gefangenenbeute auf 170000 Mann angeschwollen. Zwei Tage später wurde der Oberbefehlshaber der Korridorarmee, General Bortnowski, in den Bzura-Sümpfen mit seinem gesamten Stab gefangen genommen. Das Gesamtergebnis dieser „Schlacht im Weichselbogen" — vor allem der Umfang des erbeuteten Kriegsmaterials — läßt sich auch heute noch nicht übersehen.

Mit dem Abschluß der „Schlacht im Weichselbogen", mit der Einnahme von Gdingen, bei der ebenso wie bei der Eroberung der Westerplatte unsere Seestreitkräfte in engster Kampfgemeinschaft mit den Landtruppen mitwirkten, war der polnische Feldzug beendet. Nur zwei Widerstandsinseln, Warschau und die Festung Modlin, hielten sich noch. — Polens Hauptstadt war seit dem 14. September bedroht. Im Hinblick auf die mehr als eine Million betragende Bevölkerung Warschaus war das deutsche Oberkommando aus Gründen der Menschlichkeit entschlossen, unnütze Opfer zu vermeiden. Es stellte dem polnischen Militärbefehlshaber ein Ultimatum, sich innerhalb von 24 Stunden zur Übergabe zu entschließen. Nach einem Hin und Her von Annahme und Ablehnung der Kapitulation wurde es klar, daß der polnische Befehlshaber in Warschau ohne Rücksicht auf das Leben einer Million hilfloser Menschen gewillt war, Polens Hauptstadt zum Brennpunkt eines erbitterten Kampfes zu machen. Das deutsche Oberkommando, das nach der Vernichtung des polnischen Heeres für einen reinen Prestigegewinn auch nicht einen einzigen Schützen geopfert hätte, tat noch ein Weiteres, um das von dem polnischen Befehlshaber herausgeforderte Blutbad zu vermeiden. Es sorgte für Abtransport aller Ausländer aus Warschau und ließ eine Woche lang die Kampfhandlungen ruhen.

Diese Sprache der Großmut und Schonung verstanden die Warschauer Machthaber offenbar ganz und gar nicht. So mußte mit ihnen in einer Sprache geredet werden, bei der es kein Mißverständnis geben konnte: Die Waffen mußten wieder das Wort erhalten! — Am 25. September begann der planmäßige Angriff auf die Festungswerke, der nach einem kühnen Handstreich auf das Fort Mokotowski im Süden am 26. September bereits zur Erstürmung der inneren Fortlinie an der Südfront und der äußeren Fortlinie im Norden Warschaus führte. Diese schlagartigen Erfolge brachen den feindlichen Widerstandswillen innerhalb von 24 Stunden. Noch im Laufe des 27. September kapitulierte Warschau bedingungslos.

Die Übergabe brachte eine Überraschung: 100 000 Mann stark war die Besatzung, die bei der Kapitulation der Festung und Hauptstadt Warschau die Waffen streckte. Diese Heeresmasse hatte wohl niemand mehr in dem eingeschlossenen Warschau vermutet. Nach dem Fall Warschaus war das Schicksal der Festung Modlin besiegelt. Am 28. September bot der Kommandant gleichfalls die Kapitulation an.

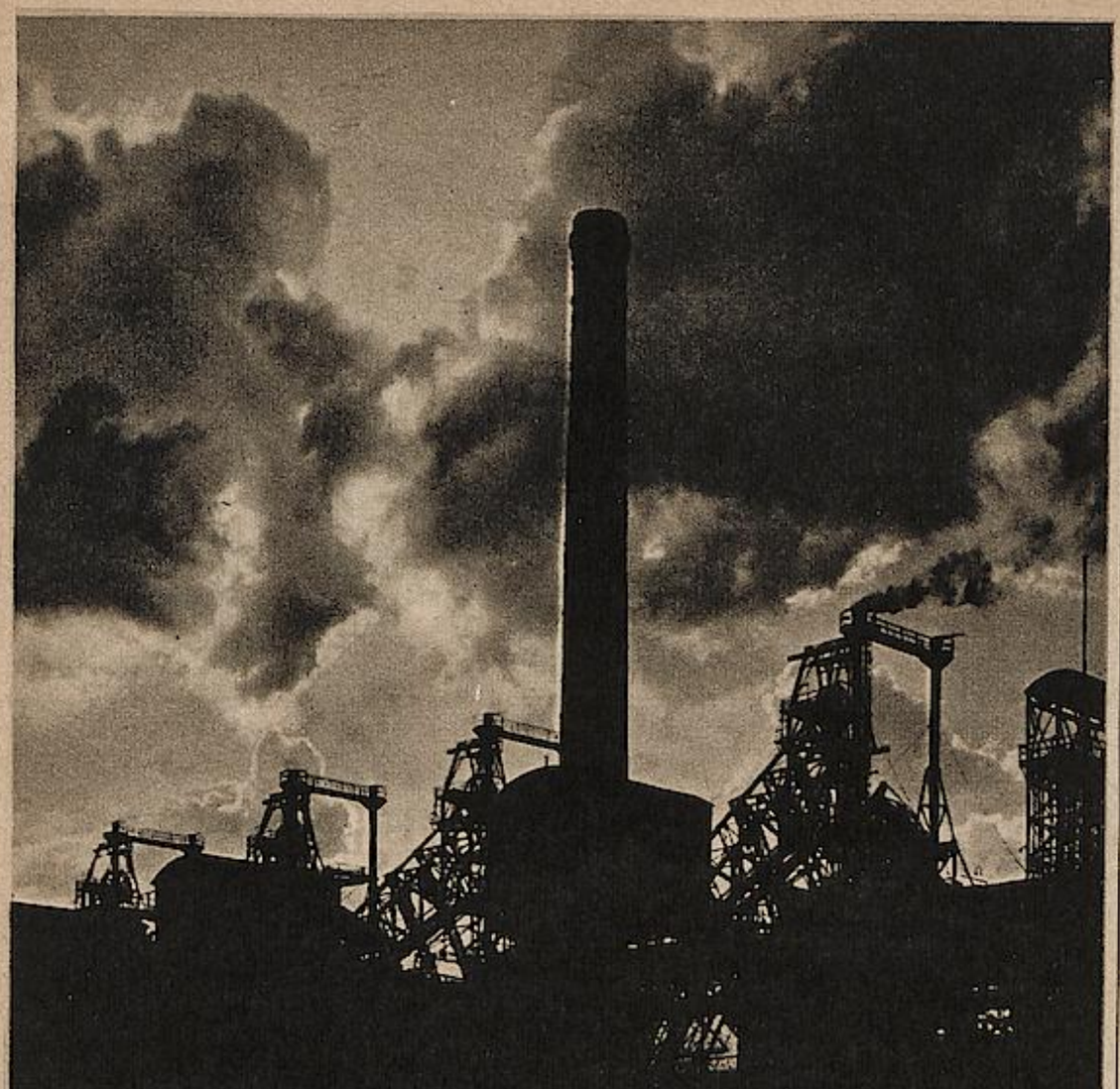
Ein einziger Monat trennt die endgültige Befriedung des Ostens von dem denkwürdigen 1. September, an dem der Führer der deutschen Wehrmacht den Befehl gab, gegen den polnischen Terror gegen das Deutschtum und die Überfälle auf deutsches Reichsgebiet zum Gegenschlag auszuholen. In dieser winzigen Zeitspanne aber ist Geschichte gemacht worden.

Noch stehen Großdeutschland und die Welt zu sehr unter dem Eindruck der dramatischen Geschehnisse im Osten, als daß es möglich wäre, die kriegerischen Ereignisse in ihrer ganzen Größe zu erfassen. Dies muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Nur das eine wissen wir heute schon: Deutsches Feldherrntum hat in dem nun beendeten deutsch-polnischen Kriege seinen höchsten soldatischen Triumph gefeiert. Überragendes Können und kühnes Wollen beherrschten den Operationsplan der deutschen Heeresleitung, die in diesem Feldzug nicht unter vielen Schlachten eine Vernichtungsschlacht schlug, sondern in einer zusammenhängenden Kette von Einkreisungsschlachten einen Vernichtungsfeldzug durchführte, wie er in der Kriegsgeschichte aller Zeiten beispiellos ist.

Daß dieses hochgesteckte und von zahllosen Gefahren umwitterte Ziel erreicht wurde, war aber nur möglich, weil die deutsche Heeresleitung wußte, daß sie in jeder Weise ihren kriegserfahrenen Truppenführern vertrauen konnte und jeder Kommandierende General und Divisionskommandeur wiederum felsenfest davon überzeugt war, daß er sich auf seine Unterführer und seine brave Mannschaft unter allen Umständen verlassen konnte. Das berühmte Wort des großen soldatischen Erziehers, Prinz Friedrich Karl von Preußen: „Der deutsche Soldat leistet mehr, als ihm die kühnsten Führer zutrauen, und jedenfalls mehr, als man einem Soldaten der Theorie nach zutrauen darf", ist im polnischen Feldzug wieder lebendig geworden. Alle Waffengattungen standen im edelsten soldatischen Wetteifer um den Siegespreis; sie fochten in glänzendem Zusammenwirken und treuester Kameradschaft, und dieser Feldzug wird einmal als ein klassisches Beispiel in der Kriegsgeschichte gelten, wie dieses Zusammenwirken aller Waffen, dieser selbstlose Einsatz jeder Truppe, schwerringenden Schwesterwaffen auf dem Dornenweg zum Sieg vorwärts zu helfen, vom ersten bis zum letzten Tag des Feldzuges die stürmische Verfolgung ununterbrochen in Fluß hielt bis zu jener großen Stunde, wo — ein weltgeschichtlicher Augenblick — die Masse des feindlichen Heeres im freien Felde die Waffen streckte.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0706
gefördert durch Baden-Württemberg



UNSERE ERZEUGNISSE

Qualitäts-SM- und Elektrostähle, legiert und unlegiert

Stahlguß • Schmiedestücke • Gesenkschmiedestücke

Gesenkstahl • Gewalzte verfeinerte Qualitätsstähle

Federstahl • Silberstahl • Kaltgewalzter Bandstahl

Radsätze • Radsatzteile • Federn • Weichen und Kreuzungen für Eisenbahnen und Straßenbahnen • Rillenschienen • Vignolschienen • Verbundstahlschienen

BV G

Bochumer Verein

für Gußstahlfabrikation A.-G. BOCHUM

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse		Zweite Klasse		Fünfte Klasse
3 zu	100 000	3 zu	100 000	3 zu 500 000 1½ Millionen
3 „	50 000 150 000	3 „	50 000 150 000	3 zu 500 000 1½ Millionen
3 „	25 000 75 000	3 „	25 000 75 000	3 „ 300 000 900 000
6 „	10 000 60 000	6 „	10 000 60 000	3 „ 200 000 600 000
12 „	5 000 60 000	12 „	5 000 60 000	6 „ 100 000 600 000
15 „	4 000 60 000	15 „	4 000 60 000	12 „ 50 000 600 000
30 „	3 000 90 000	30 „	3 000 90 000	15 „ 40 000 600 000
45 „	2 000 90 000	45 „	2 000 90 000	21 „ 30 000 630 000
90 „	1 000 90 000	90 „	1 000 90 000	39 „ 20 000 780 000
Dritte Klasse		**Vierte Klasse**		150 „ 10 000 1 500 000
3 zu	100 000	3 zu	100 000	330 „ 5 000 1 650 000
3 „	50 000 150 000	3 „	50 000 150 000	420 „ 4000 [illegible]
3 „	25 000 75 000	3 „	25 000 75 000	
6 „	10 000 60 000	6 „	10 000 60 000	
[illegible]	60 000	12 „	5 000 60 000	
[illegible]	60 [illegible]	15 „	60 [illegible]	
		145 „		

Das ist die 2. Deutsche Reichslotterie!

480.000 Gewinne

Mehr als 100 Millionen Mark!

3 Millionen-Gewinn
im günstigsten Fall

Sichern Sie sich Los und Gewinnaussicht!

Am 7. November 1939 beginnt die Ziehung der ersten Klasse der 2. Deutschen Reichslotterie. Neben außerordentlich hohen Gewinnen bis zu 3 Millionen Reichsmark im günstigsten Falle (§ 2, II der amtlichen Spielbedingungen) zeigt der amtliche Gewinnplan zahlreiche mittlere und kleinere Gewinne, so daß ein besonders glückliches Verhältnis der Gewinnmöglichkeiten gegeben ist. Insgesamt werden auf 1 200 000 Lose in 5 Klassen 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760.— ausgespielt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse!

Sie erhalten Lose zur 2. Deutschen Reichslotterie und den amtlichen Gewinnplan bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Die Nachfrage ist groß — sorgen Sie deshalb bald dafür, „daß Sie dabei sind". Sie müssen das rechtzeitig tun, denn:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch

Spielen Sie mit!

1/8 Los	1/4 Los	1/2 Los	1/1 Los	Doppel-Los	dreifaches Los
RM 3.-	RM 6.-	RM 12.-	RM 24.-	RM 48.-	RM 72.-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0707
gefördert durch Baden-Württemberg

Fahrräder
m. Tretstrahlern
„Marke Vaterland"

m. Frl. u. Rücktr. v. 30,-
m. Dyn. Beleucht. v. 34,-
mit Zweigang v. 57,-
Motorfahrräder
billig. Auch Teilzahl.
Katalog mit 60 Modellen kostenlos
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. W., Nr. 224

Foto

Apparate vorteilhaft gegen Barzahlung, mit fünf Tage Rückgaberecht. Anrechnung alt. App. Kostenl. Fernunterricht u. Hauszeitschr. Verl. Sie kostenl. Katalog „Fotowähler"

„Bezee"
das große Fotohaus
LEIPZIG K 61

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket" enthaltend die best. u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Knekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. Alles zusammen RM 2.75 einschl. Porto. Nachnahme RM 3.10
Versand E. Rudolph,
Dresden A 16/371

Graue Haare

erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis!
Fr. A. Müller, München G 402
Alpenrosenstr. 2

Du ruh'st auf dem Rücken der Pferde! — Uneingeschränktes Vergnügen am Reitsport macht gute Stiefel zur Voraussetzung. Rieker baut seit sechs Jahrzehnten Reitstiefel, die sich das Lob auch der Anspruchsvollsten erringen.

In den guten Fachgeschäften

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, s oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Abstehende Ohren

verleihend. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an, u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM 6,25 und Nachnahmespesen.
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 27

Schlank

und leichter im Gewicht
Präm. m. gold. Medaille
Aufklärung kostenlos
H. Goth Nürnberg S. S 184

Chromatische Schiffer-Klaviere

21 Tast. 8 Bässe 19 Mk
25 - 2 - 30 „
25 - 24 - 48 „
34 - 80 - 93 „
41 - 120 - 125 „
70 - 80 - 123 „
Deutsche Harmonikas von 4¼, Wiener von 8 Mk. an
Große Auswahl 500 Sort.
Niemals versäume man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.
Herfeld & Co.
Neuenrade Nr. 94

Echter moderner
Elfenbein- und Edelbein - Schmuck
Katalog frei
Wilh. Schweitzer
Weitengesäß-Michelstadt
Odenwald

Uniform-Tuch

für eigenen Rock, Hose oder Mantel, in feldgrau, neugrau u. fliegerblau, in schöner Qualität, Preis nur **17.50** bis **21.65** p. Meter. Muster frei ohne jeden Kaufzwang.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 96

AUTO UNION

Wir suchen für eines unserer Werke

selbständige Konstrukteure (Kennwort: K. 107)

Zeichner (Kennwort: Z. 108)

selbständige Konstrukteure für den Vorrichtungs-Werkzeug- und Spezialmaschinenbau. (Kennwort: V. K. 110)

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermines unter dem obenbezeichneten Kennwort erbeten an

AUTO UNION A-G
PERSONALABTEILUNG
CHEMNITZ, BERND-ROSEMEYER-STRASSE 10

Unsere Gulasch-Feldkanonen

kochen Erbsen, Speck und Bohnen.
Und der Gulasch-Kanonier
säubert sie mit imi hier.

imi ist das hygienische, flinke und billige Säuberungsmittel für Feldküchen und Geräte.

V 7155 a/39

FÜR DEN DIENSTFREIEN ABEND

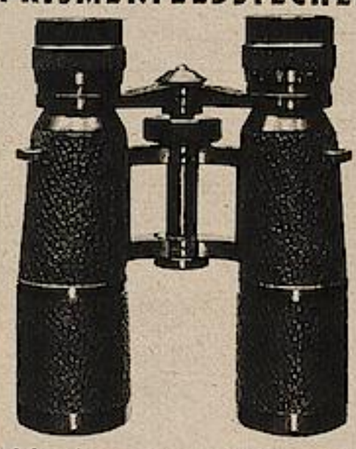
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN DER MERKUR A.-G. u. a. in

Chemnitz	*Wesermünde*
Stuttgart	*Zwickau-Sachs.*
Freiberg	*Nürnberg*
Meissen	*Regensburg*
Zerbst	*Pforzheim*
Cottbus	*Frankenberg-Sachs.*
Augsburg	*Waldenburg-Schles.*

Damenbrett	28,5 x 28,5 cm	1.00
Vier Spiele	»Halma - Wir werfen raus - Dame - Mühle«	1.00
Schachfiguren		1.00 1.95
Skatkarte	sächsisches oder preußisches Bild	0.85
Skatkarte	französisches Bild	0.75
Doppelkopfkarte		1.50

KAUFSTÄTTE MERKUR

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Porzellane Bestecke

nur Qualitätsware
12 Monatsraten. Katalog frei
Breidenbach
KÖLN 87b Brückenstr.

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

DEIN Herz

DEIN LEBEN
Leiden Sie an Herzklopfen, Kurzatmigkeit, Schwindel, Angstgefühl oder Arterienverkalkung? Dann ist es hohe Zeit Toledol-Herzsaft, der das Herz kräftigt zu nehmen. Orig.-Fl. 2-10 l. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co. Laupheim 142 über

Toledol

Hände hoch!

Luxus-Ausführg. Zigaretten-Etui Browning-Form St. 1.60, 3 St. 4.50
PAULY, Bergedorf 1

Wein-Vertreter

mit Beziehungen zu Heeres- und NS.-Formationen gesucht.
Weinkellereien
Carl Acker,
Wiesbaden

ob Regen ob Schnee immer Gute Bilder!

Auf Abzahlung nur monatlich
Liefern wir Ihnen diese Foto-Ausrüstung 6×9: 1 Rollfilmkamera Opt. 6,3 bis 1/300 Sek. 1 Ledertasche. 1 Film u. 1 Anlg. zus. nur 29.75. Lieferung sofort. Bestellen Sie noch heute. Rücknahme.
Defo
Deutsches Foto-Versandhaus
Berlin-W 9-A 3
Linkstr. 13.

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, Insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt T 81 Herdw. 91B

Allen Damen

auf den Toilettetisch! Beiunangenehmem periodischem Lippenausschlag u. Hautunreinigkeiten half schnell in vielen alten Fällen die neue Heilsalbe
Sulafin
Ausgiebige Dose 2.— RM. in allen Apotheken. Inserat bitte vorlegen, wenn noch kein Lager.
Sulafinvertrieb
Rom.-Ges.
Darmstadt 68

FOTO

Großkatalog
m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und **Hauszeitschrift kostenlos.**
5 Tage Ansicht
Tausch-Teilzahlung
10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 37
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0708
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Karree-Rätsel

(Gesetzlich geschützt)

	1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31	32	33
34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. – Die Buchstaben von 1 bis 47, fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Mozart.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. seelischer Antrieb 3 44 37 39 10 30
2. Trauerspiel von Shakespeare 14 6 1 18 20 16
3. Gewicht 21 22 12 24 27 26 9
4. Südfrucht 13 11 7 16 28 19
5. römischer Feldherr 5 15 29 39 36
6. Brettspiel 30 40 41 17 46 47
7. Flußmündungsart 25 2 10 31 34
8. asiatisches Reich 23 4 13 45 8 33
9. Kassenverwalter 38 32 35 25 42 43 7

Silbenordnen

det, freund, geht, reich, schaft, schwin, tum,
be, ber, kön, nen, nicht, sel, steht,
bist, du, im, in, nern, nur, was,
dar, dein, ei, gen, im, ist, mer.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Paul Ernst ergeben.

Silbenentnahmerätsel

Einsamkeit – Brudervolk – Ohrenbeichte – Sonneberg
Waffeleisen – Seifenschaum – Oboist – Wiegenlied
Turnverein – Priesterwald – Fenster – Ohligs – Germane
Glauchau – Lobenstein

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. In der angegebenen Reihenfolge aneinandergereiht, ergeben diese Silben ein irisches Sprichwort.

Spruch-Mosaik

enbi	eine	achis	kinn
dieh	szum	itters	omkl
nzeh	inno	auptf	teinr

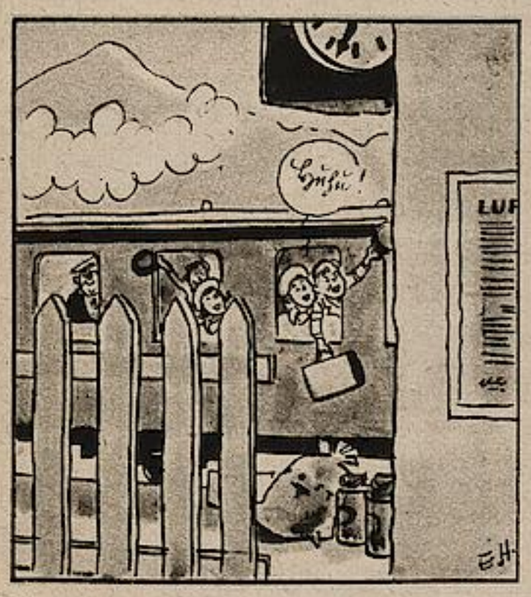
Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Spruch von Karl Immermann.

Auflösungen aus Nummer 20

Silbenrätsel: Dem Tapferen hilft Gott.
1. Diokletian, 2. Elisabeth, 3. Mascagni, 4. Taubnessel, 5. Angriff, 6. Paddelboot, 7. Freytag, 8. Escamillo, 9. Redensart, 10. Elektrizität.

Silbenband: 1-2 Caruso, 3-4 Teruel, 5-6 Dromedar, 7-8 Semele, 9-10 Kolibri, 11-12 Ilias, 13-14 Rienzi, 15-16 Wildente. – Rumelien.

Kühl und feurig: Fruchteis, Reitfuchs.



Bei Schultheiß Bergers kommen die Verwandten aus der Stadt über die Herbstferien zu Besuch.

Die Vettern und Basen sollen auch bald rote Backen haben, der Onkel verspricht es.

Das zarte Mariechen klagt über nasse Füße und fürchtet sich vor einem Schnupfen.

„Nimm Wybert!" sagt der Onkel, Wybert schmeckt gut und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Das bekannte **Sodbrennen** nach dem Essen

verbunden mit Magendruck, saurem Aufstoßen, Völlegefühl und ähnlichen Erscheinungen, ist häufig eine Folge überschüssiger Magensäure. Sie können diesen Überschuß an Säure binden und damit Ihren Magen meist schon nach kurzer Zeit zu störungsfreier Tätigkeit zurückführen, wenn Sie 2–3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver einnehmen.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) erhältlich.

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Staatliche Hochschule
für angewandte Technik • Köthen (Anhalt)

Fachrichtungen: Motoren- u. Kraftwagenbau, Kreiselmasch. u. Kolbenpumpen, Hebemasch., Stahlkonstrukt., Betriebstechn. u. Werkzeugmasch., Flugzeugbau, Stahlbau u. Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenztechnik, Keramik, Zement- u. Glastechn. Eisenemailliertechnik, Papiertechnik, Techn. Chemie, Steine u. Erden, Gießerei- u. Hüttenwesen. Aufnahmebedingg.: Vollendetes 18. Lebensjahr. Nachweis einer Gesamtschulausbildg. v. 10 J. od. Aufnahmeprüfg. Näh. aus dem Programm kostenlos.

DRP 609166
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert – gut gelaunt!

Kratzen im Halse

Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung, als durch lästiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. **Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden** (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erbohrt). Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineralpastillen" gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. **Sie erhalten die echten „Sodener" in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pfg. u. RM 1.–, ohne Menthol 50 und 90 Pfg.** Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus

Echte **Sodener Mineral-Pastillen**

Walther-Läufe werden nach einem Spezialverfahren gezogen —
Walther-Läufe sind präzis.

WALTHER
Klein-Kaliber-Büchsen
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis B 106

Reell seit 28 Jahren! Taschenuhren 2.00 M Gute Arm-Uhren 3.– Chromband 1.50 Preisl. gratis
Uhren-Klose Berlin 29 (88) Lossener Str. 8

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerung, weitg. behob. Keine Korsettstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Gegr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

LOSE der Deutschen Reichslotterie von **Dr. Einspenner** Charlottenburg Richard-Wagner-Platz 2 Postsch.-Kto. Berlin 22792 Fernsprecher 34 85 54

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm. Greil Leipzig C 1/7

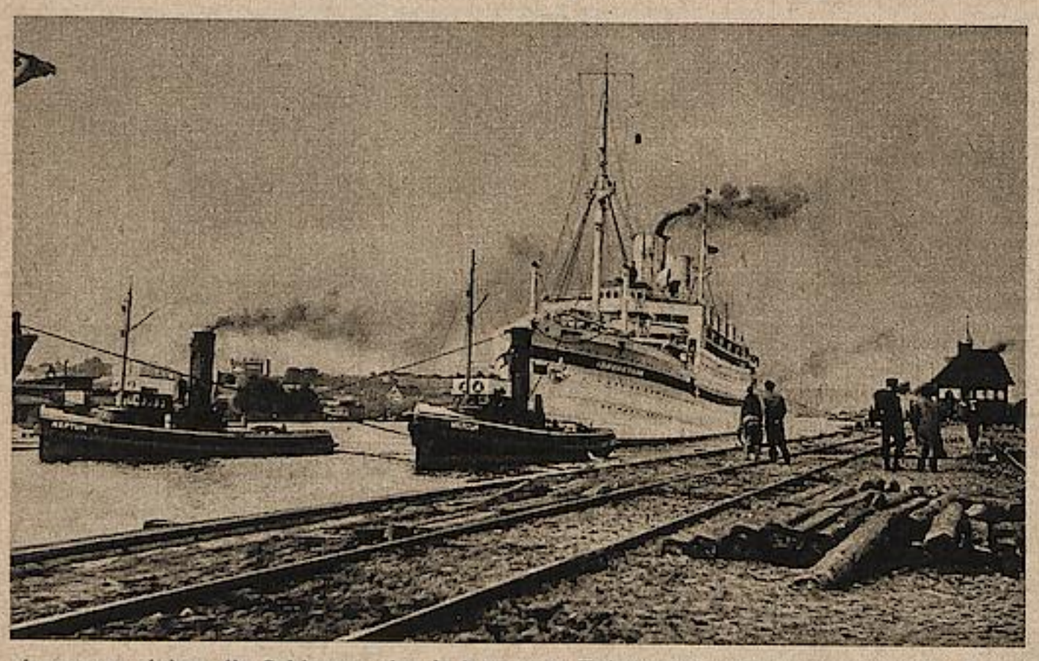
Tafelbestecke 90 Gr. versilb. sowie a. massiv rostfr. Edelstahl (Remanit und Roneusil) in bekannt best. Qualität! Freikatal. m. all. näher. Angaben!
Vetterlein, Besteckfabrikation, Solingen 65

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem **Gehwol**
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apothek. u. Drogerien

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0709
gefördert durch Baden-Württemberg

Ihre Wunden schmerzen weniger

Sanitätsdienst im Lazarettzug und auf dem großen Lazarettschiff „Stuttgart"



Langsam ziehen die Schlepper den in kürzester Zeit zum Großen Lazarettschiff „Stuttgart" umgebauten Lloyddampfer, mit etwa 500 Verwundeten an Bord, in das Hafenbecken

Wenige Meter von der „Stuttgart" entfernt ist der Lazarettzug aufgefahren, der die Verwundeten in die Reservelazarette der Heimat transportiert. Der Zug verfügt über 358 Betten und kann noch etwa 50 Leichtverwundete aufnehmen, die auf Liegestühlen sitzend die Fahrt verbringen

Am Ausladeplatz wird vom Heer Personal gestellt, das — teilweise unterstützt vom Personal der „Freiwilligen Krankenpflege" — die Umladung der Verwundeten vornimmt. — Soldaten begeben sich mit Tragbahren an Bord

Ein Krankensaal der „Stuttgart". In den luftigen, großen ehemaligen Salons des Schiffes liegen die Verwundeten bequem, dauernd überwacht und betreut durch die Ärzte und das Sanitätspersonal. Die „Stuttgart" verfügt neben diesen großen Krankensälen noch über genügend Operationssäle und vorbildlich eingerichtete Spezialabteilungen auch für Augen- und Ohrenverletzte. Ebenso ist eine kieferchirurgische Abteilung vorhanden, eine Röntgenabteilung und Laboratorien für bakteriologische und klinische Untersuchungen

Beim Einladen in den Lazarettzug werden die Seitenteile der Verbindungsstege zwischen den Wagen heruntergeklappt. So kann der Verwundete immer in waagerechter Lage verladen werden. Hier beim Einladen werden die verwundeten Soldaten gleich nach bestimmten Kategorien, also die Bein- oder Armverletzten oder die Kieferverletzten usw. jeweils zusammen auf die Wagen verteilt, damit sie am Bestimmungsort gleich in die entsprechenden Fachabteilungen überführt werden können

Gestützt von der Helferin des Deutschen Roten Kreuzes und dem San.-Obermaat kann der junge Leutnant trotz seiner Beinverletzung bereits, wie auch ein Teil der übrigen Leichtverletzten, vom Schiff zum Zug zu Fuß gehen. Unseren Soldaten sind die überstandenen Strapazen und Schmerzen kaum noch anzumerken

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0710

gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Lazarettzug. Freilich geht es hier etwas enger zu als an Bord. Dafür ist die Fahrt zum nächsten Reservelazarett, wo sie wieder genesen werden, nur kurz. Mit Lesen, Rauchen oder Schlafen vertreibt man sich die Zeit

Im Lazarettzug läuft auch ein Operationswagen mit, der die Möglichkeit bietet, unter Beihilfe geschulter Operationsschwestern Verbände zu erneuern und dringende Operationen auszuführen

Die Verpflegung der Verwundeten wird im Küchenwagen des Lazarettzuges — einem geräumigen umgebauten Packwagen — fertiggestellt. In zwei großen Feldkochherden mit je 120 Liter Fassungsvermögen wird die einfache, aber sehr kräftige Krankenkost gekocht. Sogar Diätküche kann in einem besonderen Raum zubereitet werden

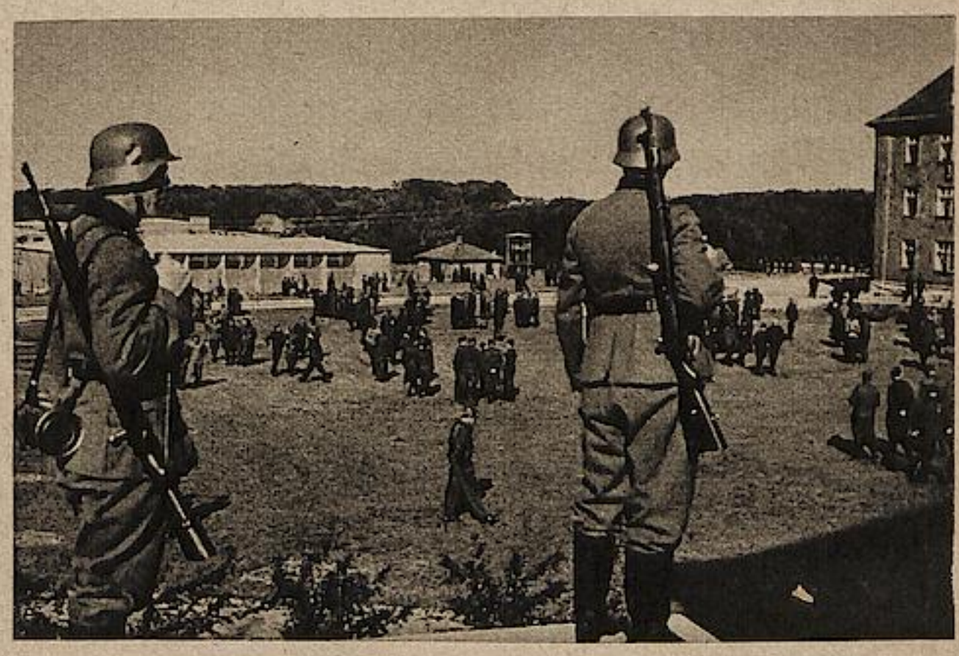
Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bernd Lohse

Am Bestimmungsort angekommen, verabschiedet sich der verwundete Oberleutnant mit dankbarem Lächeln von den Sanitätsoffizieren und dem Pflegepersonal

AUS EINEM Offiziers-Gefangenen-Lager

Die Gefangenen des Lagers — polnische, englische und französische Offiziere — hatten sich ihren Einzug in Deutschland vermutlich anders vorgestellt. Daß es ihnen trotzdem aber erheblich anders und besser geht als den Deutschen, die während des polnischen Feldzuges in die Hände des Feindes gefallen waren und ihr Unglück nur allzuoft noch mit dem Leben zu bezahlen hatten, zeigen unsere Aufnahmen

Unter den vielen polnischen Gefangenen befinden sich auch einige englische und französische Offiziere — Flieger, die von unseren Soldaten zur Landung auf deutschem Boden gezwungen worden waren



Morgenspaziergang der Gefangenen. Unser Bild gibt einen Überblick über das Lager, einen ehemaligen Kasernenhof; die erst vor kurzem fertiggestellten Bauten waren ursprünglich für die Aufnahme deutscher Soldaten bestimmt

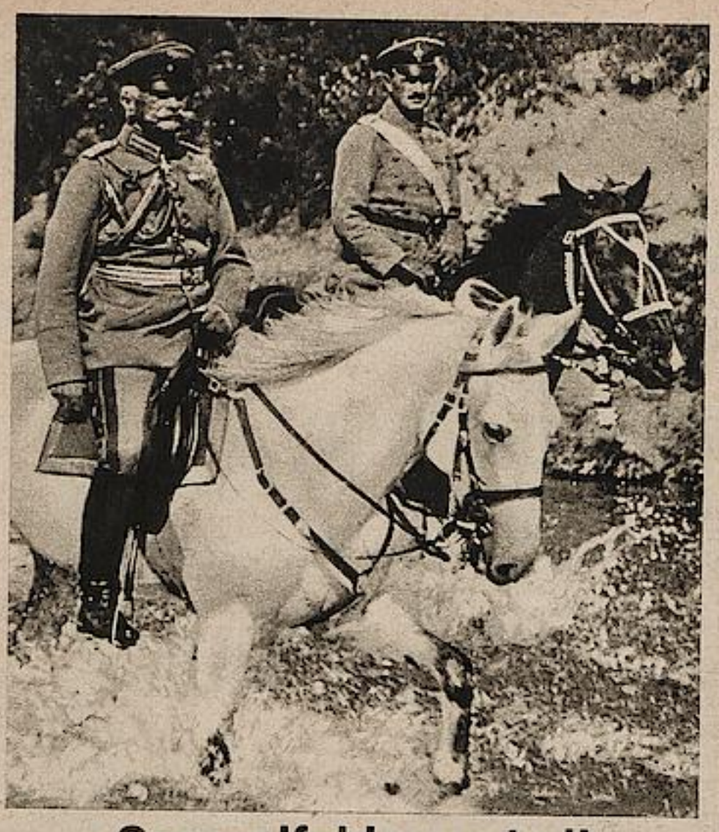
Das Lager besitzt eine eigene Kantine, von der die Gefangenen häufig Gebrauch machen. Polnische Gefangene beim Äpfelkauf

Alle Aufnahmen: Koch, Hamburg

Die Verpflegung der gefangenen Offiziere im Lager ist ausreichend und vermutlich besser als die Verpflegung der polnischen Feldsoldaten, die von vielen Gefangenen als schlecht und knapp geschildert wird

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0711
gefördert durch Baden-Württemberg

L 30



Generalfeldmarschall August von Mackensen

der große Heerführer des Weltkrieges, konnte am 1. Oktober auf eine ruhmreiche 70jährige Soldatenlaufbahn zurückblicken. Sein Soldatenleben begann der Generalfeldmarschall am 1. Oktober 1869 beim 2. Leibhusaren-Regiment in Lissa. Im Kriege 1870/71 erhielt v. Mackensen das Eiserne Kreuz, später wurde er Adjutant Schlieffens und am 24. Juni 1915 wurde er nach der großen Durchbruchsschlacht von Gorlice—Tarnow zum Generalfeldmarschall ernannt. Unser Bild zeigt den Generalfeldmarschall 1915 in Polen

Generaloberst von Rundstedt

(links) wurde vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht als Oberbefehlshaber Ost an die Spitze der Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten berufen

Aufnahmen:
Presse-Hoffmann (5), Scherl (5)

General d. Inf. Blaskowitz (rechts oben) und die Generale d. Art. von Kluge (rechts unten) und von Reichenau (links unten) wurden mit Wirkung vom 1. Oktober 1939 vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zu

Generalobersten befördert

Nach Abschluß des ruhmreichen „Feldzuges der 18 Tage" dankte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht den an der Durchführung des Feldzuges führend beteiligten Generalen des Heeres und der Luftwaffe und den Admiralen der Kriegsmarine

In den Kreisen:

Der Führer überreichte den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile, Generalfeldmarschall Göring, Großadmiral Dr. h. c. Raeder und Generaloberst v. Brauchitsch sowie dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, nach Beendigung des Feldzuges in Polen Kriegsauszeichnungen

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Fischer, Berlin-Schmargendorf. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Hariff, Berlin-Wilmersdorf. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 36. Fernruf: 165751. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Elsnerdruck Berlin. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzüglich 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 36.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0712
gefördert durch Baden-Württemberg